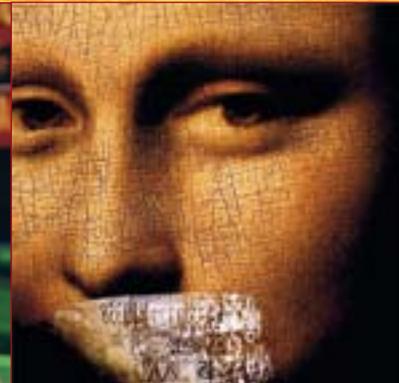


pro

DAS

GEHEIMNIS DES DAN BROWN



FASZINATION „DA VINCI CODE“
HINTERGRÜNDE UND TATSACHEN

„Er hat den Nerv der Zeit
getroffen: die Gesellschaft ist
Oberflächlichkeit satt!“

Peter Hahne, TV-Moderator und Bestsellerautor, im Porträt



Der Mega-Bestseller – seit 75 Wochen auf der Spiegel-Bestsellerliste



Das meistverkaufte Sachbuch des Jahres 2005

Peter Hahne

● **Schluss mit lustig**

Das Ende der Spaßgesellschaft

144 Seiten, gebunden,

11 x 18 cm, € 9,95

Bestell-Nr. 05 180

Neue Bildbändchen von Peter Hahne · quadratisch, praktisch, originell und gut!

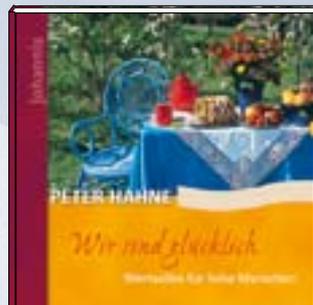
je 40 Seiten, viele Farbbilder, gebunden, mit Folienprägung, 10,5 x 10,5 cm, € 4,95 (D)/€ 5,10 (A)/sFr 9,90

Vier Geschenkbändchen des Bestsellerautors, die ihre (Unter-) Titel »Wertvol-

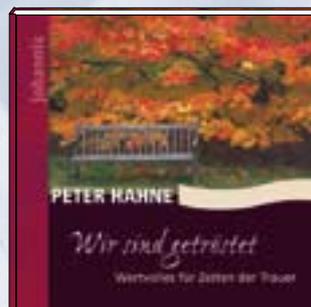
les ...« zu Recht tragen. Für viele Anlässe des Lebens bieten sie positiven Zuspruch – vom Evangelium geprägt, treffend formuliert, in hochwertiger, attraktiver Gestaltung.



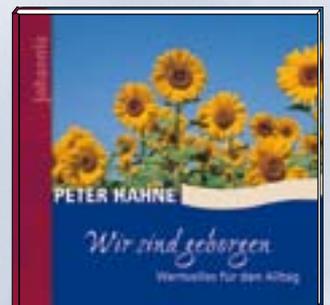
● **Wir bleiben fröhlich**
Wertvolles zum Geburtstag
Bestell-Nr. 05 061
ISBN 3-501-05061-5



● **Wir sind glücklich**
Wertvolles für liebe Menschen
Bestell-Nr. 05 062
ISBN 3-501-05062-3

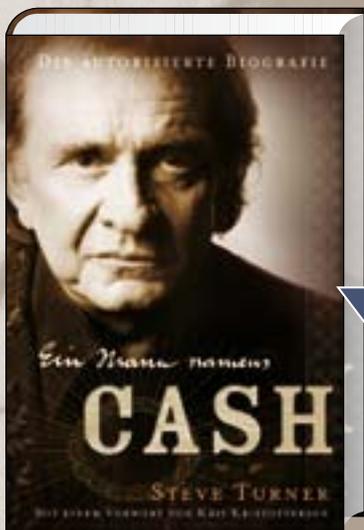


● **Wir sind getröstet**
Wertvolles für Zeiten der Trauer
Bestell-Nr. 05 063
ISBN 3-501-05063-1



● **Wir sind geborgen**
Wertvolles für den Alltag
Bestell-Nr. 05 064
ISBN 3-501-05064-X

Der Filmerfolg



Steve Turner
Ein Mann namens Cash

Im September 2005 erschienen, jetzt in der

4. Auflage!

Best.-Nr. 05 490
ISBN 3-501-01510-0
384 Seiten, plus 32 Bildseiten, € 22,-

Das Topbuch

zur Fußball-WM



Im Februar erschienen, jetzt

2. Auflage!

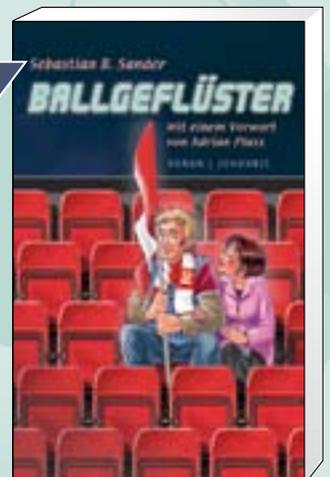
Sebastian B. Sander

Ballgeflüster

Mit einem Vorwort von Adrian Pluss

Ein Roman, witzig – treffsicher – romantisch – emotional

Best.-Nr. 05 438
ISBN 3-501-05438-6
176 Seiten, € 7,95



Verlag Johannis 77922 Lahr · Tel.: 07821/581-81 Fax: 07821/581-26

www.johannis-verlag.de · E-Mail: info@johannis-druckerei.de



Liebe Leser,

vor mehr als einem Jahr haben wir bereits über das Phänomen und den Roman des US-amerikanischen Autors Dan Brown berichtet. Der Artikel von pro-Redakteur Andreas Dippel schlug damals hohe Wellen: viele Leser wollten mehr wissen über die obskure Geschichte, die in dem Roman „Sakrileg“ erzählt wird. Damals, in pro 1/2005, lautete seine Bestandsaufnahme im Artikel unter der Überschrift „Die Kirchengeschichte des Dan Brown“: „Fragt man in Kirchengemeinden nach dem Buch, schütteln die Meisten mit dem Kopf: ‚Noch nie gehört‘, ist die gängige Antwort... Um das Werk ist es ruhig in Gemeinden, keinen Pfarrer scheint die konstruierte Kirchengeschichte zu stören... In Amerika ist längst eine hitzige Debatte um das Buch entbrannt.“

Jetzt ist die Debatte auch bei uns angekommen. Im Mai kommt die Verfilmung des internationalen Bestsellers unter dem Titel „Der da Vinci Code“ auch in Deutschland in die Kinos. Dan Brown und sein Buch sind in aller Munde. Jetzt debattieren auch Christen in Deutschland über die Thesen des Starautors und werden nach Antworten gefragt. Das ist für uns ein Grund, Ihnen in dieser Ausgabe der pro die **Fakten und Hintergründe** zum Buch und Film ausführlich darzustellen. Uns ist es auch hier wichtig, möglichst alle Seiten zu beleuchten. Die Wertung soll Ihnen, den Lesern, überlassen bleiben. Daher drucken wir auch – unter ausdrücklicher Genehmigung seines Verlages – ein Interview mit Dan Brown, das auf seiner Internetseite veröffentlicht ist (Seite 6).

Ganz besonders freue ich mich über das Porträt über unseren langjährigen Kollegen **Peter Hahne**. Es ist doch eine Tatsache: Kein Autor hat in den vergangenen Jahren die öffentlichen Debatten so bestimmt wie Peter Hahne mit seinem Top-Bestseller „Schluss mit lustig!“ Das sagen nicht nur wir, das meinen auch zahlreiche andere politische Beobachter und Medienexperten. Peter Hahne spricht in seinem 2004 erschienenen Buch Themen an, die heute aktueller denn je sind. Früher wurde er massiv für seine Aussagen kritisiert, heute ist er einer der „100 meinungsmächtigsten Deutschen“, so das „Cicero“-Magazin in seiner neuen Ausgabe. Was soll man zu diesem positiven Meinungs-Wandel sagen? Lesen Sie selbst! (Seite 10-13)

Erlauben Sie mir zum Schluss einen Hinweis in eigener Sache: Wir sind überwältigt von den vielen positiven Reaktionen, die wir auf unsere letzte pro-Ausgabe „Medien und die Glaubenskriege – Von Kreationisten, Islamisten, Fundamentalisten“ erhalten haben. 6.000 Exemplare haben wir zusätzlich gedruckt, um allen Nachbestellern eine oder mehrere Ausgaben schicken zu können. Wir haben das sehr gerne getan und danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung und Ihr Interesse! Es bleibt weiter unsere Aufgabe, Stellung zu nehmen zu aktuellen Themen und Debatten und Trends in Medien, Politik und Gesellschaft, wenn möglich lobend, wenn nötig kritisch, zu begleiten.

Bestellen Sie auch gerne von dieser Ausgabe der pro einige Exemplare, um sie weiterzugeben oder – demnächst auch im Kino? – zu verteilen.

Herzlichst, Ihr

Wolfgang Baake

P.S.: Sie sind noch kein Abonnent des Christlichen Medienmagazins pro? Bestellen Sie die pro kostenlos und unverbindlich – rufen Sie uns einfach an oder schreiben Sie uns (Kontaktdaten im Impressum). Wir schicken Ihnen die pro gerne regelmäßig zu!

Inhaltsverzeichnis

Titelthema

„Der da Vinci Code“: Dan Browns provokante Fiktion	4
Fragen & Antworten: Dan Brown	6
Behauptungen und Tatsachen	9

Aktuell

Porträt: Peter Hahne, der Realist	10
-----------------------------------	----

Medien

Der Fall Rahman: Medienmacht positiv	14
--------------------------------------	----

Pädagogik

Gewalt macht Schlagzeilen	16
Im Interview: Karin Wolff, Hessische Kultusministerin	17

Kommentar

Uwe motzt: „Hallo Wach aus Kabul“	20
-----------------------------------	----

Impulse

„Gott sei Dank!“, Erfahrungssache	21
-----------------------------------	----

Porträt

Einfach beeindruckend: Elisabeth Mittelstädt und „Lydia“	22
--	----

Gesellschaft

Abschied von der Zukunft?	24
---------------------------	----

Fragebogen

Christoph Weirich, hr-Fernsehen	25
---------------------------------	----

Kommentar

Armin Maus über die Kirche	26
----------------------------	----

Porträt

Der Illustrator Karl Gerd Striepecke	28
--------------------------------------	----

Musik

Dana Nowak stellt Neues vor	30
-----------------------------	----

Bücher

Empfehlungen zur Fußball-WM	31
-----------------------------	----

Journalismus

Texten fürs Fernsehen	32
-----------------------	----

Meldungen

Aktuelles von pro-medienmagazin.de	34
------------------------------------	----

Impressum

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869
35528 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 151 | Telefax (06441) 9 15 157

Vorsitzende Margarete Kupsch-Loh
Geschäftsführer Wolfgang Baake
pro-Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Christiane Leuckhardt, Ellen Nieswiodek-Martin, Egmond Prill, Norbert Schäfer, Jörn Schumacher

E-Mail Redaktion pro@kep.de,
editor@israelnetz.com

Anzeigen Christoph Görlach
Telefon (06441) 9 15 167
Telefax (06441) 9 15 157
E-Mail anzeigen@kep.de

Internet www.kep.de,
www.pro-medienmagazin.de,
www.israelnetz.com,
www.cma-medienakademie.de,
www.the-good-news.org

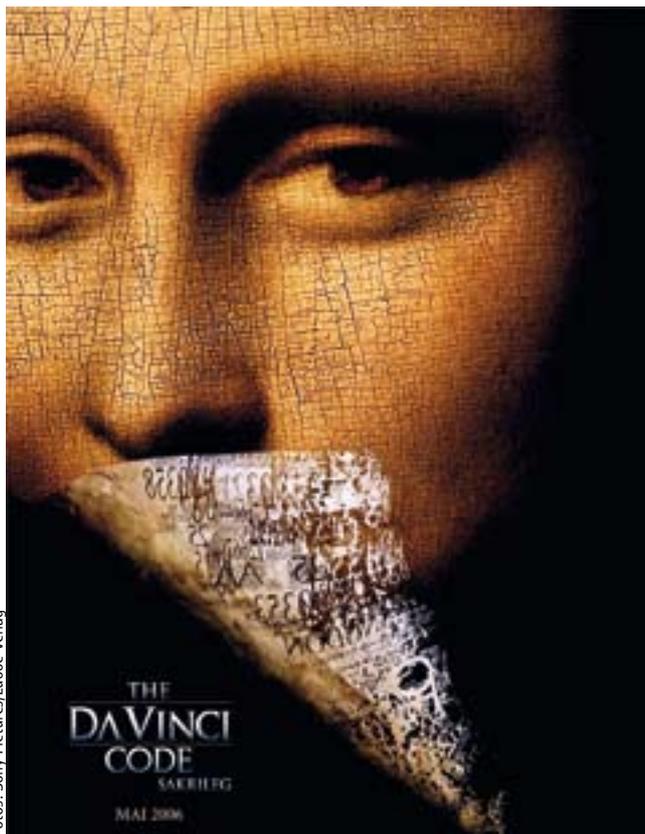
Newsletter kep@kep.de, info@israelnetz.com
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck dierichs Druck+Media GmbH, Kassel
Bankverbindung Volksbank Wetzlar-Weilburg eG
Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31
Schweiz: Zürcher Kantonalbank
Konto 1127-0026.151

Dauerbeihefter der israelreport (8 Seiten)
Titelbild Redaktion/picture alliance/Sony

„Der da Vinci Code“

Dan Browns provokante Fiktion

Der Erfolg von Dan Brown und die Debatte um seinen provokanten Roman „Sakrileg“ steuert auf einen neuen Höhepunkt zu: Unter dem Titel „Der da Vinci Code“ kommt die Verfilmung des Millionen-Bestsellers weltweit in die Kinos. Was ist dran an der Aufregung? Ist die Geschichte um das „größte Geheimnis des Christentums“ bewusste Provokation oder nur spannende Unterhaltung? Oder beides?



Fotos: Sony Pictures/Lübbe Verlag

■ Dan Peter & Andreas Dippel

Es war eine Mahnwache der besonderen Art. Die katholische Nonne Mary Michael aus Großbritannien hatte wohl aus der Presse erfahren, dass ein riesiges Team um Regisseur Ron Howard und Schauspieler Tom Hanks in der Kathedrale im englischen Lincoln zu Dreharbeiten angereist war. Das Gemäuer bildet einen der zahlreichen Schauplätze für die Verfilmung des Bestsellers „Sakrileg“ von Dan Brown. Schwester Mary hatte von dem Buch gehört – und war empört, dass diese „Ketzerei“ nun auch noch in die Kinos kommen sollte. Also wurde die Nonne aktiv: Um gegen die Verfilmung von Browns Buch zu protestieren, fuhr Schwester Mary nach Lincoln und betete zwölf Stun-

den auf Knien vor dem Gotteshaus. Im Innern der Kathedrale drehte der Hollywood-Star und Hauptdarsteller Hanks weitere Szenen für den Film.

Die Verfilmung aber wurde abgeschlossen, am 18. Mai kommt der Hollywood-Film „Der da Vinci Code“ weltweit in die Kinos. Neben Tom Hanks spielen die Französin Audrey Tautou („Die fabelhafte Welt der Amélie“), Jean Reno („Léon“), Ian McKellen („Der Herr der Ringe“) oder Alfred Molina („Chocolat“) mit. Das ist eine Starbesetzung, die den Erfolg garan-

tiert. Nicht nur im britischen Lincoln, auch in London und Paris fanden die Dreharbeiten statt. Genau an den Orten, an denen auch die Figuren im Roman dem „größten Geheimnis des Christentums“ auf der Spur sind und ihre Suche nach der „größten Verschwörung in der Geschichte der Menschheit“ zu Ende bringen. Auch, wenn ihre Gebete nicht konkret erhört wurden, steht für Schwester Mary fest: Dan Browns ketzerische Behauptungen basieren auf einem alten Fehler. Der Dekan der Kathedrale zu Lincoln pflichtete ihr übrigens bei: „Alles ein Haufen Quatsch!“

Doch um was geht es überhaupt? Grundsätzlich um nichts weniger als den kontroversen Inhalt des am meisten verkauften (und gelesenen) Romans der vergangenen Jahre. Seit Jahren rangiert

das Buch „Sakrileg“ (amerikanischer Originaltitel „The da Vinci Code“) auf den oberen Plätzen der Belletristik-Bestsellerlisten, rund 40 Millionen Exemplare fanden weltweit ihre Leser. Der Roman ist literarischer Sprengstoff, der Leser aus allen Altersschichten begeistert. Millionen Begeisterte werden sich jetzt den Film in den Kinos anschauen und die nicht nur eigenwillige, sondern auch falsche Version der Kirchengeschichte des Dan Brown im Mantel einer spannenden Geschichte erfahren.

Alles für den Zeitgeist der Postmoderne

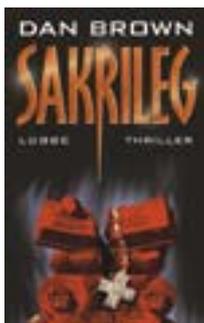
Dieser Roman wäre nicht weiter der Rede wert, hätten eben nicht mittlerweile Millionen Menschen weltweit den Roman gelesen. Der enorme Erfolg ist auch darin begründet, weil die Geschichte den Zeitgeist der Postmoderne wie kaum eine andere bedient. Spannende Unterhaltung mit allen Zutaten, dazu kommt ein wenig Sinnsuche. Dan Brown bedient sich alter Formen und Symbole, entleert diese ihres ursprünglichen Sinnes, kombiniert und deutet sie neu und damit auch willkürlich. Schließlich unterwirft er sie seiner Story. Die Gralsgeschichte spiegelt typisch mittelalterliches Denken: Streben nach Reinheit, Reliquiensuche, Vergeßlichkeit des Göttlichen durch Gegenstände oder Überbleibsel heiliger Menschen und eine gewisse Vergeblichkeit. Hier deutet Brown einfach um und erhebt den Gral zum Symbol der Weiblichkeit. Die Menschen heute suchen nach Sinn und nach Deutung ihrer scheinbar beliebig kombinierten Welt. In Browns Romanen wird aus Altbekanntem plötzlich Neues geschlossen. Die Welt erscheint voller Hinweise auf diese bisher verborgenen Wahrheiten und alles erhält eine tiefere Bedeutung.

Diese Art von Gedankenspielen beherrscht Brown perfekt. Und auch aus diesem Grund fragen sich viele seiner Leser: Wer hat denn nun Recht? Lügt die Kirche wirklich seit 2.000 Jahren? Machen uns die Kirchenväter, Historiker, Päpste und Pfarrer bis heute etwas vor? Seltsamerweise sind das die Fragen, die die Grundelemente des Glaubens betreffen und bei so manchem wohlmöglich ins Wanken bringen: Was ist dran am Glauben? Nichts? Oder doch alles?

„Sakrileg“ erzählt eine Version der Geschichte des Heiligen Grals. Der von den traditionellen Kirchen überlieferte Glaube sei eine große Fälschung. Jesus sei nicht etwa am Kreuz gestorben, wie es die Evangelien berichten, sondern habe Maria Magdalena geheiratet, beide hatten Kinder und wanderten nach Frankreich aus. Dort begründeten sie das königliche Geschlecht der Merowinger. Das ist das „größte Geheimnis des Christentums“, dessen Enthüllung die etablierten Kirchen mit aller Gewalt zu verhindern suchen. So zumindest Dan Brown.

Natürlich, all das ist eine Erzählung, ein Roman, wie Brown nicht müde wird zu betonen (siehe Interview Seite 6). Der Roman als literarische Gattung zeichnet sich nun einmal dadurch aus, dass die Geschichten, die darin erzählt werden, frei erfunden sind. Doch „Sakrileg“ ist nicht bloß ein Roman der Gattung Literatur, sondern bewusst ein Science Fiction-Roman, der Wissenschaft („Science“) und angebliche Fakten („Faction“) im Sinne der unterhaltsamen Wissensvermittlung („Edutainment“) geschickt miteinander verbindet. Brown jedenfalls versucht als Krimi- oder Science Fiction-Autor alle Thesen rational und historisch aufzulösen, ohne sich vielleicht selbst darüber bewusst zu sein,

welchen abstrusen Journalisten und Pseudowissenschaftlern er dabei aufsitzt. Ist seine Geschichte um das „Geheimnis des Christentums“ also eine bewusste Provokation oder nur spannende Unterhaltung? Oder beides?



Provokante Fiktion im Bestseller von Brown

Pseudo-Sachbuch als mögliche Grundlage

Brown ist sicher nicht bewusst als Ketzer in den Ring der Autorenschaft gestiegen, um dem Christentum den Kampf anzusagen. Er hat schlicht ein interessantes Thema gewittert. Dafür spricht auch, dass er unbedingt einen raschen Folgetitel zu seinem Buch „Illuminati“ liefern musste, um weiter in den Schlagzeilen zu bleiben. Das merkt der interessierte Leser denn auch, insbesondere in Bezug auf die ungenügende Tiefe der Recherche und bemühte Konstruktion bis hinein in die Entwicklung der Figuren. Nicht ohne Grund haben die Autoren des Pseudo-Sachbuches „Der Heilige Gral und seine Erben“ Dan Brown in einen Plagiatsprozess gezerzt und ihm Ideenklau vorgeworfen. Den Prozess in London hat Brown zwar gewonnen. Doch vielleicht blieb dem Starautor dennoch nichts anderes übrig, als von anderen abzuschreiben – dem Erfolg tut das keinen Abbruch.

Doch geklaut oder nicht – gefährlich heikel wird die Angelegenheit erst in der unbekümmerten Rezeption des Romans durch eine Leserschaft, die bar jeder Kenntnis der Fakten und geprüften Erkenntnisse ist. Vordergründig ist Sakrileg ein Kriminalroman, doch die provokanten historischen und religiösen Thesen geben ihm den Anstrich eines Enthüllungsromans. Für fachlich weniger kundige Leserinnen und Leser sind die Grenzen zwischen Fiktion und Fakten nur schwer auszumachen. Das liegt auch an den präzisen Beschreibungen der Handlungsorte und Kunstwerke. So werden Behauptungen der Romanhelden ungeprüft übernommen – wie etwa die, dass das Neue Testament auf dem Konzil zu Nizäa im Jahr 325 n. Chr. von Kaiser Konstantin festgelegt worden sein. Von Dutzenden Evangelien seien nur die vier ausgewählt worden, die eine Ehe zwischen Jesus und Maria Magdalena

eben nicht erwähnen. Wer weiß heute schon, wie der Kanon des Neuen Testaments wirklich entstanden ist? Jedenfalls die Wenigsten der Leser, die „Sakrileg“ verschlungen haben. Sie missverstehen Dan Brown als Apostel der Wahrheit und schicken Paulus und Petrus in die Wüste.

Unzählige Leser sind fasziniert von den Erzählungen über die geheimen Machenschaften einer längst vergan-



Filmszenen aus „Der Da Vinci Code“: Die Hauptdarsteller auf der Flucht (oben), Tom Hanks am Ort der Lösung aller Rätsel (unten).

genen Welt, in der dunkle Hintermänner die Fäden gezogen haben und die Geschichte durch egoistische Machtansprüche verändert und gelenkt haben. Ein Blick hinter den Vorhang der Geheimnisse fasziniert viele. Ganz besonders gilt diese Faszination der Kirche, die an sich als ein Geheimbund gesehen wird, hinter dessen dicke Mauern kein Normalsterblicher blicken kann. Dafür öffnen uns Autoren die Tore: Eine wahre Schwemme an Büchern und Filmen über religiöse, christliche oder biblische Themen drängen derzeit in die Buchhandlungen und finden reißenden Absatz. Auf dem Cover muss ein eisernes Ritterkreuz prangen, möglichst noch eine geheimnisvolle Gestalt drohend aus dem Hinterhalt blicken

Fragen und Antworten

Dan Brown: „Kein anti-christliches Buch“

Interviews gibt er nicht, dafür hat Dan Brown (Foto) keine Zeit. Doch immerhin: Auf seiner offiziellen Internetseite steht der zurückgezogen lebende, weil mit immer neuen Buchprojekten vielbeschäftigte Autor seinen Lesern Rede und Antwort. In den Interviews spricht Dan Brown auch über seinen eigenen Glauben, seine Intention für das Schreiben und begründet, warum seiner Ansicht nach „Sakrileg“ kein anti-christliches Buch ist. Lesen Sie selbst.

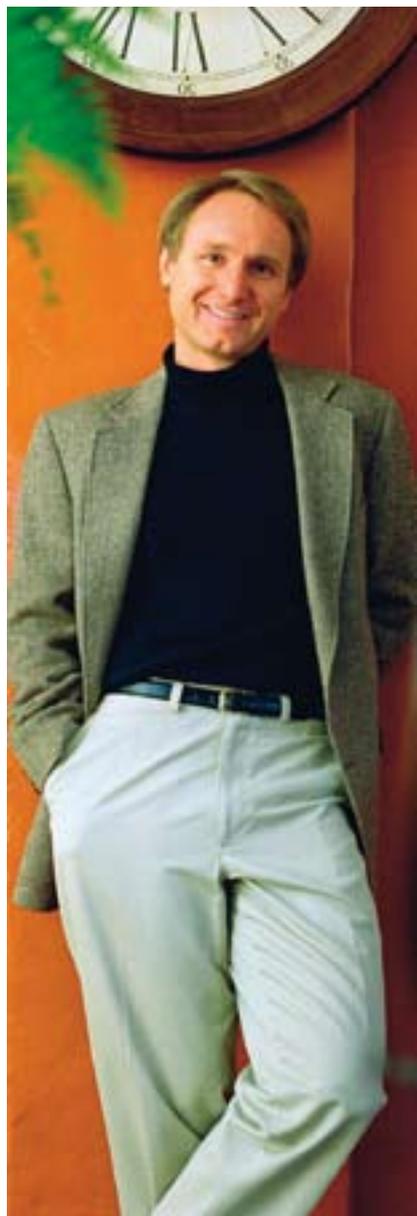


Foto: www.dan-brown.de

In der Verlags-Ankündigung Ihres Buches „Sakrileg“ ist von „der größten Verschwörung der letzten 2.000 Jahre“ die Rede. Welche Verschwörung meinen Sie?

Wenn ich das hier schon verraten würde, brächte ich den Leser um sein Lesevergnügen, aber so viel sei gesagt, es geht um eine der berühmtesten Geschichten aller Zeiten... um eine Legende, die jeder

von uns kennt. Seit Jahrhunderten gehen in mannigfaltigen Sprachen Gerüchte von dieser Verschwörung um – ich meine die Sprachen der bildenden Kunst, der Musik und der Literatur. Die Gemälde von Leonardo da Vinci mit ihren geheimnisvollen Symbolen, ihren Eigenwilligkeiten und Verschlüsselungen legen davon ein dramatisches Zeugnis ab. Die Kunsthistoriker stimmen darin überein, dass sich unter den Farbschichten von da Vincis Gemälden eine tief reichende Bedeutungsebene verbirgt. Viele Wissenschaftler sind sogar der Ansicht, da Vinci habe in sein Werk ganz bewusst den Schlüssel zu einem machtvollen Geheimnis hineingearbeitet... einem Geheimnis, das bis zum heutigen Tag durch eine Geheimgesellschaft gehütet wird, deren Mitglied da Vinci einst gewesen ist.

Was hat Sie auf die Idee gebracht, dieses Buch zu schreiben?

Die Idee dazu hat schon lange an meine Tür geklopft. Von den Geheimnissen in da Vincis Malerei habe ich zum ersten Mal während meines Studiums der Kunstgeschichte an der Universität von Sevilla erfahren. Im Zuge meiner Recherchen über die Geheimarchive des Vatikans, die in dem Roman „Illuminati“ eine wichtige Rolle spielen, bin ich abermals auf das Rätsel da Vinci gestoßen, worauf ich den Pariser Louvre besucht habe. Ich hatte das Glück, einige von da Vincis berühmtesten Gemälden im Original bewundern und mich darüber mit einem Kunsthistoriker unterhalten zu können, dem ich ein besseres Verständnis von da Vincis überraschenden und rätselhaften Abweichungen vom Zeitgeschmack verdanke. Von da an war ich gefangen. Als ich daran ging, „Sakrileg“ zu schreiben, hatte ich schon Jahre mit der Recherche verbracht.

Wie viel aus dem Roman „Sakrileg“ ist wahr?

„Sakrileg“ ist ein Roman und daher ein fiktives Werk. Während die Figuren und

Handlungen im Buch offenkundig nicht real sind, sind doch gleichzeitig die Kunstwerke, Gebäude, Dokumente und in dem Roman dargestellten geheimen Rituale alle real. Wie zum Beispiel die Kunstwerke Leonardo da Vincis, die gnostischen Evangelien, Hieros Gamos und anderes. Diese tatsächlichen Elemente werden von erfundenen Charakteren interpretiert und diskutiert. Während es meine Überzeugung ist, dass einige der von den Charakteren diskutierten Theorien tatsächlich stattgefunden haben, muss doch jeder Leser die Ansichten dieser Handlungsfiguren überprüfen und zu seinen oder ihren eigenen Schlussfolgerungen kommen. Meine Hoffnung war es, als ich diesen Roman geschrieben habe, dass diese Geschichte eine Art Beschleuniger oder Sprungbrett für Menschen sein kann, über wichtige Themen des Glaubens, der Religion oder Geschichte zu diskutieren.

Aber sagt nicht gerade die Seite „Fakten und Tatsachen“ zu Beginn des Buches aus, dass jedes einzelne Wort des Romans historische Tatsache ist?

Wenn Sie die „Tatsachen“-Seite lesen, wird doch deutlich, dass die Dokumente, Rituale, Organisationen, Kunstwerke und Gebäude, die in dem Roman vorkommen, alle existieren. In der Rubrik wird keine Aussage über die antiken Theorien gemacht, die von den erfundenen Charakteren diskutiert werden. Die Interpretation dieser Ideen wird dem Leser überlassen.

Ist das Buch anti-christlich?

Nein. Das Buch ist nicht anti-irgendwas. Es ist ein Roman. Ich habe das Buch in der Absicht geschrieben, bestimmte Aspekte der Geschichte des Christentums zu erforschen, die mich interessieren. Die überwiegende Mehrheit der streng gläubigen Christen versteht diese Tatsache und hält „Sakrileg“ für eine unterhaltsame Geschichte, die geistige Diskussionen und Debatten fördert. Trotzdem bezeichnet eine kleine, aber lautstarke Gruppe von Menschen die Geschichte als

gefährlich, häretisch und anti-christlich. Während es mir einerseits Leid tut, dass ich diese Gruppe beleidigt habe, muss ich andererseits sagen, dass mich kontinuierlich Priester, Nonnen oder Geistliche kontaktieren und mir für den Roman danken. Viele Vertreter der Kirchen feiern das Buch, weil es ein erneutes Interesse an wichtigen Themen des Glaubens und der Geschichte der Christenheit angestoßen hat. Es darf nicht vergessen werden, dass ein Leser nicht jedem Wort in dem Roman zustimmen muss, um es als ein positives Sprungbrett für die Überprüfung und Erkundung des eigenen Glaubens zu nutzen.

Manche historische Darstellungen in Ihrem Roman stehen durchaus in Widerspruch zu dem, was wir in der Schule gelernt haben. Was ist denn nun richtig?

Seit es geschichtliche Aufzeichnungen gibt, ist die Geschichte von den „Siegern“ geschrieben worden, also von denen, deren Gesellschafts- und Glaubenssystem sich durchgesetzt und folglich überlebt hat. Trotz der auf der Hand liegenden Einseitigkeit dieser Art der Aufzeichnung beurteilen wir die „Stimmigkeit“ historischer Konzepte immer noch danach, wie gut sie in unser bestehendes Geschichtsbild passen. Viele Historiker (und auch meine Wenigkeit) sind aber inzwischen der Meinung, dass wir uns vor jeder Beurteilung eines historischen Konzepts die viel grundlegendere Frage zu stellen haben: Wie objektiv kann denn Geschichte überhaupt sein?

Was halten Sie von den Versuchen von Theologen, das Buch „Sakrileg“ zu widerlegen?

Der Dialog ist wunderbar. Diese Autoren und ich sind offenkundig unterschiedlicher Meinung, aber die Debatte, die angestoßen wurde, ist eine positive, gewaltige Kraft. Je energischer wir über die Themen debattieren, um so besser wird unser Verständnis für unsere eigene Spiritualität. Für die Religion insgesamt sind Kontroversen und Diskussionen gesund. Religion hat nur einen wahren Feind, die Gleichgültigkeit, und engagierte Debatten sind ein hervorragendes Gegenmittel. ■

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Gustav Lübbe Verlages, Bergisch Gladbach. Quellen: www.dan-brown.de und www.danbrown.com (Übersetzung: pro/Lübbe Verlag)

und dem Leser signalisieren: Folge mir, ich lüfte für dich viele Geheimnisse!

Doch die Autoren geben eben nur vor, diesen Vorhang ein Stück zu lüften. Sie tun es nicht tatsächlich - sonst müssten sie ein Sachbuch vorlegen, ein wissenschaftliches Werk, das von anerkannten Experten geprüft und abgesegnet wurde. Weil aber die dargestellten Thesen nicht als Fakten gelten dürfen, den Tatsachen nicht standhalten, bleibt nur der Weg in die Pseudowissenschaft, die mehr vorgaukelt als berichtet. Schließlich wollen die Leser unterhalten werden, schließlich sollen sich die Bücher verkaufen, Bestseller werden. Hunderte Millionen hat „Sakrileg“ Dan Brown gebracht, und darauf kommt es an.

Christliche Themen sind gefragt

Von den Lesern des Romans und den Zuschauern des Filmes kann kein Theologe, Pastor oder Journalist erwarten, dass sie sich mit den Themen und Thesen auf dem Grund einer eigenen Meinung und Kenntnis der Fakten auseinandersetzen. Es gibt bei vielen Menschen nicht nur einen Abbruch des christlichen (Glaubens-)Wissens, sondern auch einen gefährlichen Abbruch in der Wissenschaftskenntnis und im Umgang mit gesichertem Wissen überhaupt. „Sicher“ ist sich heute kaum noch jemand, weder seiner Lebensgrundlage noch seines Wissens um Tatsachen. Christen werden hier Gesprächsthemen förmlich vor die Füße gelegt. Das liegt auch an der Entwicklung der letzten Jahre. Die Säkularisation des Westens scheint gestoppt, der christliche Glaube gehört spätestens seit dem 11. September 2001, den Attentaten auf die USA, wieder zu den Topthemen unserer Zeit, die Medienpräsenz und Akzeptanz christlicher Inhalte hat im Papstjahr 2005 sogar ungeahnte Höhen erreicht. Trotz diesem Paradigmenwechsel und Stimmungsumschwung fehlt es aber offensichtlich bei vielen

Mitmenschen an Glaubenswissen, wenn selbst so hanebüchene Spekulationen und Geschichtskonstruktionen wie in „Sakrileg“ ernsthaft diskutiert werden. Deshalb sind jetzt nicht die Proteste der Gläubigen und der Kirchen gefordert, sondern eine ernsthafte Diskussion des Themas durch Theologen und Geschichtswissenschaftler. Sie bekommen



Glauben auch viele Zuschauer: Mitglieder von „Opus Dei“ sind böse (oben) und wollen die Suche nach den Geheimnissen vereiteln (unten).

die Chance, sich ins Gespräch einzubringen und darzulegen, was an gesicherter Erkenntnis vorliegt.

Das „Christliche“ findet wieder Eingang in Literatur und Film, aber nicht nur im Sinne von Bestätigung einer frommen Sicht, sondern mehr noch als Herausforderung. Die Aussagen im Roman „Sakrileg“ und dessen Verfilmung unter dem Titel „Der da Vinci Code“ gehören zu dieser Herausforderung. Christen, die sich über ihren Glauben und ihr Wissen gewiss sind, müssen die Chance nutzen, Menschen die Fakten zu vermitteln. Dieser Auftrag gilt heute mehr denn je. ■

Co-Autor Dan Peter (Stuttgart) ist Kirchenrat und Referatsleiter für Publizistik und Gemeinde im Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Hintergrund

Behauptungen und **Tatsachen**

Mittlerweile haben zahlreiche Verlage Bücher auf den Markt gebracht, die sich mit den in Dan Browns Roman „Sakrileg“ aufgestellten Behauptungen – die freilich von den fiktiven Figuren diskutiert werden – auseinandersetzen. Wir haben die vier wichtigsten Behauptungen aufgegriffen – und stellen die Tatsachen dagegen. Hier ein knapper Exkurs in die Theologie und Kirchengeschichte.

War Jesus mit Maria Magdalena verheiratet?

Maria Magdalena ist die Schlüsselfigur in Dan Browns Roman. Dass sie die Ehefrau von Jesus war und mit ihm Kinder hatte, ist dort ein Geheimnis, das die christliche Kirche angeblich vertuschen will, bis heute. Denn die Ehe Jesu mit Maria Magdalena würde die Lehre von der Göttlichkeit Jesu untergraben. „Sakrileg“ ist die Geschichte des sagenumwobenen Heiligen Grals, um den sich seit vielen Jahrhunderten Geheimnisse ranken. Nach Dan Brown besteht der Heilige Gral nicht etwa aus einem Gefäß, das beim letzten Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern genutzt wurde oder in dem das Blut Jesu unter dem Kreuz aufgefangen wurde (zwei der vielen Theorien), sondern in der Person Maria Magdalena und einer königlichen Linie, die ihre Ehe mit Jesus begründet habe. Brown verwendet in seinem Roman das Wortspiel zwischen San Greal („Heiliger Gral“) und Sang Real („königliches Blut“). Die französische Abstammungslinie Jesu und Maria Magdalenas lebte in Frankreich und reicht bis in die Gegenwart.

Die Idee wird bereits in dem Buch „Der heilige Gral und seine Erben“ von Henry Lincoln, Michael Baignet und Richard Leigh als Hypothese angeführt. Das Buch erschien 1980, die Autoren führen einen Plagiatsprozess gegen Brown.

In „Sakrileg“ wird weiterhin behauptet, dass Maria Magdalena in dem Abendmahlsgemälde von Leonardo da Vinci dargestellt sei. Sie ist die Person zur Rechten Jesu – die nicht den Jünger Johannes

darstellt. Als Beweis führt Brown die V-förmige Linie an, die die beiden Figuren auf dem Gemälde bilden. Das V sei das Symbol des Weiblichen. Da Vinci nun wusste von dem Geheimnis der Ehe zwischen Jesus und Maria Magdalena und versteckte in seinem Gemälde den entsprechenden Hinweis. Daher auch der Name der amerikanischen Originalausgabe des Buches: „The Da Vinci Code“.

Tatsache

Maria ist eine von sieben Frauen, die im Neuen Testament mit diesem Namen erwähnt werden. Die Bibelstellen, die Maria „aus Magdala“ (wahrscheinlich dem heutigen Migdal am See Genezareth) erwähnen, sagen Folgendes aus: Sie war eine Jüngerin Jesu, die dieser von bösen Geistern befreit hat und die zusammen mit anderen Frauen Jesus und seine Jünger auf ihren Reisen begleitet hat. Maria Magdalena war bei der Kreuzigung zugegen, ebenfalls zusammen mit anderen Frauen, deren verwandtschaftliche Beziehung zu Männern erwähnt wurde, die den Autoren der Evangelien bekannt waren. Sie wird, wie andere Frauen auch, in den Passagen über die Grablegung erwähnt und erscheint in allen vier Evangelien als eine Zeugin der Auferstehung Jesu. Auch in außerbiblichen Texten – von Kirchenvätern etwa – wird Maria Magdalena erwähnt. Jedoch findet sich in keinem einzigen Bericht irgendein Hinweis darauf, dass sie mit Jesus verheiratet war. Keinem Wissenschaftler oder Neutestamentler ist ein Fragment oder Text der vergangenen 2.000 Jahre bekannt, in dem auch nur das geringste Indiz für eine Ehe Jesu enthalten ist.

Wer ist die Prieuré de Sion?

Interessanterweise beruft sich Dan Brown auf den ersten Seiten seines Buches auf die wahre Bruderschaft von Zion (Prieuré de Sion), die die Aufgabe hatte, das Geheimnis um die Ehe Jesu mit Maria Magdalena und deren Nachkommen von Generation zu Generation weiterzugeben. Dieser Geheimbund sei bereits 1099 gegründet worden. Mitglieder waren berühmte Persönlichkeiten wie Isaac Newton, Victor Hugo und eben Leonardo da Vinci (der sein Wissen in seinen Bildern versteckt weitergab). Auch das Buch „Der Heilige Gral und seine Erben“ baut auf der Behauptung einer jahrhundertalten Prieuré de Sion auf.

Tatsache

Es ist erwiesen, dass die Bruderschaft erst 1956 von dem französischen Fälscher und Betrüger Pierre Plantard gegründet wurde. Bereits in den 90er Jahren ist der Betrug aufgefliegen. Der Franzose hatte 1989 den kurz zuvor verstorbenen Geschäftsmann Roger-Patrice Pelat, einen Freund Francois Mitterrands, zu einem „Großmeister“ seiner Bruderschaft ernannt. „Pelat hatte allerdings im Mittelpunkt eines Finanzskandals gestanden und Selbstmord begangen. Bei der Untersuchung des Falls musste auch Plantard vor Gericht und gestand dort unter Eid, dass die Bruderschaft von Zion seine Erfindung war. In seinem Haus fanden sich etliche gefälschte Urkunden zu der fiktiven historischen Bruderschaft“, schrieb erst kürzlich neben anderen die „Süddeutsche Zeitung“. Doch auch diese Fakten scheinen nicht zu Dan Brown vorgedrungen zu sein – oder er hat sie, wie viele andere auch, schlichtweg ignoriert.

III

Konstantin und die Evangeliensammlung

Teabing, eine Romanfigur, behauptet in *Sakrileg* in seinen Ausführungen über das Konzil von Nizäa 325 n. Chr.: „Konstantin gab eine neue Evangeliensammlung in Auftrag, die er obendrein finanzierte. In dieser Sammlung durfte keine jener Darstellungen aufgenommen werden, in denen Jesus als Mensch gesehen wurde, während alles, was ihn in ein göttliches Licht rückte, besonders hervorzuheben war. Die früheren Evangelien wurden geächtet, konfisziert und verbrannt.“ Dabei erwähnt Teabing auch die Funde von Nag Hammadi und meint, dass der Vatikan alles unternommen habe, um diese Funde geheim zu halten. Für ihn sind das Neue Testament und die Lehre von der Göttlichkeit Jesu ein Produkt von Kaiser Konstantin und dem Konzil von Nizäa 325. Bis dahin, so Teabing, „wurde Jesus von seinen Anhängern als sterblicher Prophet betrachtet“. Es geht aber um die Machtfrage: Jesus wurde in Nizäa per Abstimmung zum Sohn Gottes gemacht. Konstantin habe Jesus „erst vier Jahrhunderte nach der Kreuzigung zum Gottessohn erhoben... ein Coup, der zur Schicksalsstunde des Christentums wurde.“ Das Christentum, wie wir es heute kennen, sei also eine Schöpfung des 4. Jahrhunderts nach Christus, nicht des ersten.

Tatsache

Haltlose Behauptungen: Allein die Briefe von Paulus datieren zwischen 50 und 68 n. Chr. Theologen sind sich einig, dass der Apostel in Passagen deutlich die Bekenntnisse der damaligen Christen zusammenfasste. So in 1. Korinther 8, 5-6, wo Paulus festhält, dass er und die übrigen Christen den einen Gott und einen Herrn Jesus Christus anbeten. Der Titel „Herr“ steht in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments oft für „Gott“. Wenn Paulus Jesus Christus also „Herr“ nennt, betont er seine Göttlichkeit. Es gibt noch viele weitere Hinweise in der Bibel, in den Schriften der Kirchenväter und anderen. Die Vorstellung, dass Jesus göttlich ist, kam nicht durch Mehrheitsbeschluss in Nizäa 300 Jahre nach Jesus zustande. Und auch die Bücher des Neuen Testaments wurden nicht auf diesem Konzil oder von Kaiser Konstantin festgelegt, sondern entstanden in einem Prozess zwischen der Niederschrift der Briefe und Evangelien und ihrer vollen Anerkennung als kanonisch in der Mitte des 4. Jahrhunderts. Die erste Auflistung der vollständigen Liste aller 27 Bücher des Neuen Testaments findet sich in einem Brief des Patriarchen Athanasius von Alexandrien aus dem Jahr 367 n. Chr., also 40 Jahre nach Nizäa. Die Bücher etablierten sich über einen langen Zeitraum aufgrund ihrer Ursprünge (von Aposteln geschrieben), ihres Inhaltes, ihrer Verbreitung in den Gemeinden und ihres häufigen Gebrauchs als Hauptquellen über das Leben Jesu und sein Handeln.

IV

Was sind die „geheimen Evangelien“?

Dan Browns Romanfigur Teabing, der als massiver Kritiker des Christentums und Verfechter von Verschwörungstheorien auftritt, wird eine der interessantesten Behauptungen des Romans in den Mund gelegt: Es habe „mehr als achtzig Evangelien“ gegeben, „die für das Neue Testament zur Auswahl standen“, aber nur ganze vier Evangelien wurden in die Bibel aufgenommen.

Tatsache

Dan Brown bezieht sich hier auf die gnostischen Evangelien, die 1945 bei Nag Hammadi in der ägyptischen Wüste entdeckt wurden. Die Gnostiker waren eine im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus auftretende Gruppierung, die ihre eigene Version des Evangeliums niedergeschrieben hatte. Gnostiker werden sehr häufig von Kirchenvätern wie Irenäus (ca. 130-200 n. Chr.), Hippolyt (ca. 170 - 236) und Tertullian (ca. 160-220) erwähnt. Die Kirchenväter spielten eine zentrale Rolle bei der Formulierung des Glaubens der frühen Kirche. Bereits Irenäus hatte im Vorwort zu seinen „Büchern gegen die Häresien“ angegeben, gegen die zu schreiben, die unter dem Deckmantel eines speziellen „Wissens“, einer „Erkenntnis“ („Gnosis“) viele Menschen vom wahren Glauben abbringen wollen.

Doch zunächst zu den Zahlen: es ist keineswegs so, dass in Nag Hammadi „mehr als 80 Evangelien“ gefunden wurden, schon gar nicht ist diese Zahl von Evangelien bekannt. Unter den 45 Schriften der Gnostiker werden nur vier als Evangelien bezeichnet. Die umfassendste Liste mit 60 außerbiblichen Dokumenten legte der Harvard-Professor Helmut Koester 1980 vor - die allermeisten sind keine Evangelien.

Dan Brown - oder seine Romanfigur Teabing - will mit dieser Behauptung jedoch sagen, dass die Evangelien der Gnostiker von der Kirche unterdrückt und schließlich zugunsten der biblischen Evangelien verdrängt worden seien. Doch in den gnostischen Evangelien geht es an keiner Stelle um eine mögliche Ehe Jesu mit Maria Magdalena. Es gab nie eine Diskussion darüber, diese Texte in den Kanon der Bibel aufzunehmen. Die Gnostiker lehrten ein Gottesbild, das sich radikal von dem der christlichen Kirchen und Glaubensbekenntnisse unterscheidet. Ihnen ging es um die Unterscheidung der Welt des Geistes und einer verdorbenen Welt der Materie. Der „eigentliche“, wahre Gott gehört zur Geisteswelt und ist strikt von dieser getrennt. Aus diesem Grund unterscheiden die Gnostiker zwischen einem körperlichen Leib Jesu, der am Kreuz hing, und seinem wahren, geistigen Leib, der zuschaute, als sein Körper gekreuzigt wurde.

Buchtipps



Darrell L. Bock,
„Die Sakrileg-
Verschwörung“,
160 Seiten,
Brunnen, € 12,95
ISBN
3-7655-1926-X



Erwin W. Lutzer,
„Der „Da Vinci
Code““, 160 Sei-
ten, CV Dillen-
burg, € 9,90
ISBN
3-89436-468-8



Nicky Gumbel,
„Das Sakrileg
unter der Lupe“,
40 Seiten, Gerth
Medien, € 1,95
ISBN
3-89651-221-4



Porträt

Peter Hahne, der Realist

Mit „Schluss mit lustig“ schaffte Peter Hahne, was vorher kaum einem Sachbuchautor gelungen war – und schon gar keinem noch so engagierten Christen: Seit Monaten in den Bestsellerlisten zu stehen. Mehr noch, Hahnes Buch gibt heute viele Themen in Medien, Politik und Gesellschaft vor. Doch danach sah es bis vor einem Jahr noch nicht aus. pro-Redakteur Andreas Dippel (Text) und Christoph Görlach (Fotos) haben Peter Hahne im Café Einstein in Berlin getroffen.

Gelesen hat er den Artikel in Frankfurt, auf dem Flughafen. Es war Freitagmorgen, der 11. Februar, letztes Jahr. Peter Hahne hat noch ein paar Minuten, bis seine Maschine startklar ist und greift zur Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Er liest jeden Tag mehrere Blätter, das muss er als Fernsehredakteur, Kommentator aktueller politischer Ereignisse, Kolumnist. Jetzt ist eben die „FAZ“ dran. Alles routiniertes Alltagsgeschäft. Bis Peter Hahne die Seite 38 im Feuilleton aufschlägt, „Neue Sachbücher“ steht darüber. Vier Bücher

werden auf der Seite rezensiert. Eines über Hunde, ein anderes über internationale Beziehungen der Jahre 1785–1830, das dritte ist eine Festschrift für einen Professor. Und das vierte ist Peter Hahnes eigenes Buch: „Schluss mit lustig. Das Ende der Spaßgesellschaft“. Seit September 2004 ist es auf dem Markt. Jetzt nimmt es sich die „FAZ“ vor. Autorenname, Titel, Verlag, Ort, Erscheinungsjahr, Seitenzahl und Preis stehen am Ende, kursiv, alles korrekt und wunderbar. Bis auf den Artikel, die Rezension von Christian Geyer, bei der Zeitung

zuständig für katholische Berichterstattung, die ist alles andere als wunderbar. Und auch nicht immer korrekt. Von Hahne hat die „FAZ“ ein Foto aus längst vergangenen Tagen ausgekramt, es zeigt ihn als Moderator der „heute“-Nachrichten. 1985 hat Hahne beim ZDF angefangen und ungefähr aus dieser Zeit stammt auch das Foto. Die Aussage: Seht her, so antiquiert ist der! Und dann liest Peter Hahne die Überschrift: „Auf dem Hosenboden durchs Bodenlose“. Darunter steht: „Wenn Lachen ohne Sinn Trumpf ist: Peter Hahne beendet überraschend

und mit großer Resonanz die Spaßgesellschaft". Und in diesem Stil geht der Artikel weiter, schwer verständliches Kauderwelsch. Wie: „Wahrscheinlich ist, dass Hahne die stilistischen Mittel der Satire derart zielführend studierte, dass er all seinen Texten eine doppelte Bedeutungsebene einziehen konnte: exoterische und esoterische.“ Na dann.

Was haben sich nicht nur die „FAZ“, auch viele andere Zeitungen und Magazine in den Tagen und Wochen nach diesem Artikel, an Peter Hahne die Finger wund geschrieben, wollten kratzen an seinem Image, an seinen Thesen, an seinem öffentlichen Glauben. Wie die „Süddeutsche Zeitung“ oder die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, die beide im Monat Februar 2005 extrem kritische Artikel veröffentlichten. Auch der „Stern“ wollte Hahne in einem Interview der Rückständigkeit überführen, natürlich auch der Engstirnigkeit, und des antiquierten Denkens ebenfalls. Die Meinungen der Leser füllten die Leserbriefspalten. Und, o Wunder, die waren ganz anderer Meinung als die klugen Schreiber der großen Zeitungen und Magazine. Sie kauften einfach das Buch.

„Natürlich“, sagt Peter Hahne im Rückblick, „stecke ich solche kritischen Artikel nicht einfach so weg. Das kann niemand. Aber schon damals rangierte mein Buch in den Bestsellerlisten aller großen Magazine. Die Menschen haben ‚Schluss mit lustig‘ scharenweise gekauft, gelesen und verschenkt. Und allein deren Meinung zählt für mich. Bis heute.“

Kein Sachbuch verkaufte sich mehr

Die Meinung seiner Leser und die ungleich zahlreicheren positiven Artikel, die nach den Verrissen kamen, sind der Ausgleich für die Schelte, die Peter Hahne einstecken musste. „Schluss mit lustig“ ist ein Buch, das viele bisherigen Rekorde in der Verlagsgeschichte gebrochen hat: Sein Buch ist das meistverkaufte Sachbuch des Jahres 2005. Seit Erscheinen im September 2004 sind knapp 800.000 Exemplare gedruckt worden. Der Erfolg ist auch im Jahr 2006 ungebrochen. Seit beinahe 80 Wochen rangiert „Schluss mit lustig“ in den Bestsellerlisten, kein anderes deutsches Sachbuch hielt sich jemals länger auf

den ersten drei Plätzen. Im April 2005 landete sein Buch erstmals auf Platz 1 der Bestsellerliste des „Spiegel“. Gleichzeitig führte der examinierte Theologe auch die Bestsellerliste des Nachrichtenmagazins „Focus“ an. Top-Plätze gab es durchgehend auch im „Stern“ und diversen Tageszeitungen und anderen Magazinen. Diese Rekorde sind eben auch eine Konsequenz der Verrisse.

Schon damals war es eine Sensation, dass ein christliches Buch aus einem kleinen mittelständischen Verlag einen derartigen Erfolg hat. „Doch Peter Hahne hat die Doppel-Sensation perfekt gemacht: aus dem Johannis-Verlag kommt sogar das meistverkaufte Sachbuch des Jahres überhaupt, das hätten wir vor einem Jahr noch nicht einmal erträumt“, sagte Verlagsleiter Karlheinz Kern Anfang dieses Jahres, als sich die Meldung über den enormen Erfolg verbreitete. Inzwischen hat der Bertelsmann-Konzern „Schluss mit lustig“ als Lizenzausgabe in seinem Club-Programm. Das ist der Ritterschlag für jeden Buchautor, sagen Experten. Auf seinem Schreibtisch liegen Anfragen von Verlagen für Lizenzen aus Frankreich, Italien, Polen oder den Niederlanden.

Gegenreformation in den Buchläden

Peter Hahne weiß natürlich auch, dass gerade die, nennen wir es: kritisch interessierte Berichterstattung über „Schluss mit lustig“ zu diesem Erfolg beigetragen hat. Von Erfolg zu sprechen ist aber noch untertrieben, das zeigt schlicht der nüchterne Blick auf die Verkaufs-

zahlen: einen wahren Boom haben die Artikel ausgelöst. Hahne ist bis heute in den Medien so präsent wie selten zuvor. Er war Gast in allen renommierten Talk-Shows im deutschen Fernsehen, und das häufig gleich mehrfach. Er saß bei „Johannes B. Kerner“, „Menschen bei Maischberger“, der NDR-Talkshow. Alle wollten den Bestseller-Autor in ihren Sendungen haben und befragten ihn nach seinen Thesen. „Holt Gott zurück in die Politik!“ oder „Ohne Herkunft keine Zukunft!“ sind nur zwei davon.

„Was haben sich die Leute an meinen Thesen gerieben!“, erinnert sich Hahne. Bei seinem Auftritt in der NDR-Talkshow war es so: „Einige der Talk-Gäste in der Sendung haben sofort geschimpft und mich was auch immer bezichtigt, noch bevor ich überhaupt etwas gesagt habe. Keiner kann bei dem Thema Gott und Werte neutral bleiben.“ War er Gast in Sendungen, gingen die Einschaltquoten nach oben, das haben die Programmplaner schnell gemerkt und ihn ein zweites und eben drittes Mal in die Talk-Runden eingeladen. Hahnes Thesen erregen entweder Ablehnung oder Zustimmung, jedenfalls wollen die Menschen darüber diskutieren. Händler und Leser bestellten das Buch, um sich eine eigene Meinung zu bilden. Anfragen zu Interviews und Vorträgen stapeln sich auf seinem Schreibtisch in der Redaktion. Die meisten muss er alleine aus Zeitgründen ab-sagen.

Selbst die linke „tageszeitung“ (taz) wollte sich das Thema nicht entgehen lassen und berichtete, anfangs natürlich kritisch und dann – plötzlich – einigermaßen neutral, sogar ein wenig

Zur Person

Peter Hahne, geboren 1952 in Minden, ist Theologe, mehrfach ausgezeichneter Fernsehmoderator, Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kolumnist der „Bild am Sonntag“ und wohl einer der bekanntesten Redner Deutschlands. Mit seinem Buch „Schluss mit lustig“ schaffte es Hahne bis auf Platz 1 der Bestsellerlisten – beinahe 800.000 Exemplare sind von seinem Buch verkauft. „Die Million wird der Verlag bestimmt bald schaffen“, prognostiziert er.



Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“: nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Sachbücher	
1	(1) Peter Hahne Schluss mit lustig Johannis, 9,95 Euro
2	(2) Corinne Hofmann Wiedersehen in Barsaloti, 4,1 19,90 Euro



„Er hat den Nerv der Zeit getroffen: die Gesellschaft ist Oberflächlichkeit satt.“

lobend. Wie viele andere Medien auch. Kann man das erklären? Woher kommt dieser Wandel? Peter Hahne: „Denken Sie nur daran, was in der Welt und in den Medien los war, als Papst Johannes Paul II. gestorben war, dann Joseph Ratzinger der neue Papst wurde und den Weltjugendtag in Köln besuchte! Millionen strömten erst zur Beerdigung des alten Papstes nach Rom, Millionen jubelten dann Benedikt XVI. zu. Die Anteilnahme und das Interesse an Kirche und Christentum hatte keiner der Journalisten erwartet. Doch plötzlich haben alle gemerkt: die Menschen interessiert mehr als nur das Banale.“

Gefragter denn je: klare Glaubenspositionen

So schreibt denn auch der „Spiegel“ in seiner Ausgabe zur Papst-Euphorie („Das Gefühl des Glaubens“): „Die Leute lesen Hahne, weil ihnen Ratzinger zu schwierig ist.“ Und weiter betonte das Hamburger Magazin: klare Glaubenspositionen seien heute gefragter denn je, Hahnes Buch habe sogar den Papstbücher-Boom zur Jahresmitte klar abgehängt, seine Schriften „läuteten die Gegenreformation in den Buchläden ein“. Und die „FAZ“ erklärte plötzlich: „Das Bändchen wird, wie man im Buchhandel hört, zumeist im Mehrpack erworben und hat sich als persönliches Orientierungsgeschenk fest etabliert.“ Literaturkritiker Hellmuth Karasek wie Entertainer Thomas Gottschalk erklärten, Hahne habe wie kein anderer den Nerv der Zeit getroffen, die die „Oberflächlichkeit und Beliebigkeit satt ist“.

Wahre Worte wirken Wunder, meint „Bild“

Auch die „Bild“-Zeitung berichtet mehrfach über das Buch, erklärt Peter Hahne zwei Mal auf der Titelseite zum „Gewinner des Tages“, zum „erfolgreichsten deutschen Schriftsteller des Jahres 2005“. Zuletzt hatte die „Bild“, Europas größte Tageszeitung, geschrieben: „Der sanfte Peter Hahne (52) liest einer ganzen Nation die Leviten! Der ZDF-Moderator und BamS-Kolumnist rechnet in seinem Buch ‚Schluss mit lustig‘ (Johannis-Verlag, 9,95 Euro) gnadenlos mit unserer oberflächlichen Spaßgesellschaft ab. Die Streitschrift ist ein Sensationserfolg: 35. Auflage, Platz 1 auf den Bestsellerlisten von ‚Stern‘, ‚Spiegel‘, ‚Focus‘! Bild meint: Wahre Worte wirken Wunder!“ Das war im April 2005, kurz vor Ostern.

Doch alleine die Euphorie um den Papst, die das Jahr 2005 bestimmt hat, erklärt noch lange nicht den Meinungsumschwung, den unzählige Zeitgenossen in ihrer Bewertung von „Schluss mit lustig“ vollzogen haben. Zwei Zitate bringen ein wenig Aufschluss. So schreibt Ende Dezember das offizielle Organ des Deutschen Bundestages, „Das Parlament“, Hahnes Buch könne helfen, die „gegenwärtige Stimmungslage in Deutschland“ besser zu verste-

hen. Hintergrund ist der Regierungswechsel in Berlin und die Einkehr einer neuen Ernsthaftigkeit in die Politik, wie viele Kommentatoren und Medien geschrieben haben. So auch „Spiegel Online“. Der Autor des Beitrages auf dem Internetportal kommt zu dem Fazit: „Schluss mit lustig ist der Refrain der Saison!“

„Stern“: Hahnes Thesen als Titelgeschichte

Das Hamburger Magazin „Stern“ brachte erst einen Verriss seines Buches, vier Monate später, im Dezember letzten Jahres, kamen Hahnes Thesen als Titelgeschichte: „Neue Sehnsucht nach Werten“, stand auf dem Heftcover. Der Text der „Stern“-Redakteure liest sich, als stamme er direkt aus Hahnes Buch: „Schwarze Parteikassen, Steuerbetrug, Egoismus, Mitnahmentalität, das Verschwinden der Höflichkeit: Im Großen und im Kleinen scheint die gesellschaftliche Moral zu verfallen. Zugleich wächst der Wunsch nach einer Rückbesinnung auf alte Werte. Aber was kann uns heute Halt geben, Orientierung?“ In einer siebenteiligen Serie ging das Magazin den Fragen nach, welche Tugenden den Deutschen wichtig sind und wie sie mit ihnen umgehen.



„Ich war und bin ein Realist, weder Pessimist noch Fundamentalist“, sagt Hahne immer wieder. Es ist ein markanter Satz, der jetzt ganz anders klingt als sonst. Denn die Theoretiker und kritisierenden Fundamentalisten, die Toleranz fordern, aber Intoleranz leben, wurden längst von der Realität eingeholt, überholt. Diejenigen, die gesagt haben: Integration klappt problemlos, wir müssen die Anderen nur ernst nehmen. Diejenigen, die Kreuze aus der Öffentlichkeit verschwinden lassen wollen, damit sich die Anderen nicht daran stören. Oder diejenigen, die Erziehung für ein Fremdwort hielten.

„Die Themen und Thesen, über die ich in meinem Buch schreibe, über die ich seit Jahren Vorträge halte, sind heute topaktuell: Familie und Erziehung, Integration und Toleranz, Kreuz und Kopftuch, Verwahrlosung und Gewalt bei Jugendlichen“, so Peter Hahne, der Realist. Für seine mahnenden Worte zu diesen Themen wurde er gescholten bis zum Gehtnichtmehr. Als Pessimist verschrien. Und heute? In Berlin werden junge Türikinnen von ihren Familienangehörigen auf offener Straße ermordet, weil sie sich nicht den angeblichen Traditionen des Islam fügen wollen. Die Gewalt an Schulen eskaliert, Jugendliche ziehen prügelnd durch die Straßen, anstatt lernend ihre Zukunft zu gestalten. Lehrer wissen nicht mehr ein noch aus. Eltern wachsen die Probleme mit ihren Kindern über die Köpfe. Politiker sehen, dass ohne das Thema Werte kein Wahlkampf mehr zu gewinnen ist. Alle fragen sich: Wer oder was stiftet uns eigentlich Identität?

Diese Frage brennt den Menschen unter den Nägeln. Er könnte jeden Abend

irgendwo in Deutschland einen Vortrag vor Politikern und Gewerkschaftlern, Managern und Arbeitern, Professoren und AStA-Vertretern, Journalisten und PR-Beratern, politischen Stiftungen, Schulklassen, Lehrern, Pädagogen, in Kirchen und Gemeinden halten.

„Könnten Sie nach Namibia kommen?“

Selbst aus Afrika kommen die Anfragen. „Erst kürzlich schrieb eine Frau aus Namibia. In der Gebetsstunde haben sie über mein Buch gesprochen und ob es möglich sei, für eine große Vortragsreihe nach Windhoek zu kommen“, erzählt Hahne. Seit ein Artikel über „Schluss mit lustig“ in der Zeitung „Dolomiten“ erschienen ist, könnte er seinen ganzen Jahresurlaub in Südtirol verbringen, so viele Einladungen kommen aus dem nördlichen Italien. Selbst in der renommierten Zeitung „Il Foglio“ in Mailand schaffte es Hahne mit „Schluss mit lustig“ auf Seite 1 – obwohl das Buch noch nicht mal auf Italienisch erhältlich ist.

Natürlich freut sich Peter Hahne über diese Auswirkungen und die öffentlich eingestandene Werte-Wende, die viele lange nicht wahrhaben wollten. „Aber wissen Sie, was mich besonders freut?“, sagt er. „Wenn mir Leser aus allen Gesellschaftsschichten in Briefen und E-Mails berichten, welche Auswirkungen mein Buch in ihrem Umfeld hatte.“ Wenn er liest, wie ein renommierter Politiker seine Rede mit Zitaten aus seinem Buch zusammensetzte und seinen Zuhörern empfiehlt: „Was darin zum Ausdruck gebracht wird, ist besser als jedes

Parteiprogramm!“ Andere Politiker aus Bundestag und Landtagen verschenken „Schluss mit lustig“ an ihre Besuchergruppen, lassen die Bände vorher von Hahne signieren. In bekannten Firmen wird das Buch an Mitarbeiter und Kunden verschenkt, Chefs empfehlen die Lektüre „dringend“. Einer schickte gar eine entsprechende E-Mail an alle seine 2.000 Mitarbeiter. Ein Buchhändler aus Nordrhein-Westfalen schreibt an Hahne: „Ihr Buch ist das meistverkaufte Buch unserer 15-jährigen Buchladengeschichte. Selbst Banken, die Post und Finanzämter haben es stapelweise für ihre Mitarbeiter oder Kunden gekauft.“ Gerade wurde Peter Hahne vom Magazin „Cicero“ auf die Liste der „500 wichtigsten Intellektuellen“ gesetzt, er rangiert auf Platz 70, hinter Günther Grass, Harald Schmidt oder Marcel Reich-Ranicki und vor Elisabeth Noelle-Neumann, Carl Friedrich von Weizsäcker, Hans Leyendecker und 427 anderen.

Mehr als ein Jahr ist seit dem Erscheinen des „FAZ“-Artikels vergangen. Peter Hahne sitzt im Café Einstein Unter den Linden, dem „Hauptstadtwohnzimmer“ (taz) von Journalisten und Politikern, keine 50 Meter vom ZDF-Hauptstadtstudio entfernt. Er liest, wie jeden Tag, wieder Zeitung, diesmal nicht die „FAZ“. Und zieht Resümee: „Wenn ich mir überlege, wie ich damals in den großen Zeitungen verrissen wurde und wie jetzt beinahe alle Themen, die ich in meinem Buch aufgreife, umjubelte Top-Themen in Politik und Gesellschaft sind, ist das schon eine Ironie der Geschichte.“ So sieht sie aus, die Realität. Peter Hahne bleibt ihr weiter verbunden. ■

Aktuell

Medienmacht positiv

Das hat es in Deutschland noch nicht gegeben: Ein Christ steht im Mittelpunkt der Medienaufmerksamkeit, weil ihm in einem islamischen Land die Todesstrafe droht. Bisher wurde die Christenverfolgung von säkularen Journalisten nur sporadisch thematisiert. Doch bei dem Afghanen Abdul Rahman war alles anders. Ein Fall von positiver Medienmacht.

■ Elisabeth Hausen

Es begann mit einer Meldung in der „Bild“-Zeitung am 20. März: Unter der Überschrift „Todesstrafe wegen dieser Bibel“? berichtete das Blatt über die

setzen. Weitere Politiker schlossen sich dem Appell an. Auch Papst Benedikt XVI. bat um Gnade. Immerhin hat Afghanistan wie alle UNO-Mitglieder die allgemeine Menschenrechtserklärung unterzeichnet, in deren Artikel 18 aus-

ten erkennen, dass es die in der Verfassung versprochene Freiheit des Glaubens nicht gibt. Vielleicht aber war es gut, dass das Ausland dies jetzt auch erkannt hat.“

Auch nach dem Ende der Taliban-Herrschaft ist die Situation für frühere Moslems schwer, berichtet der „Spiegel“-Autor: „Immer wieder wurden Konvertiten verfolgt, ins Gefängnis gesteckt oder von Nachbarn ermordet. Der Westen bekam davon nicht viel mit, auch im Fall Rahman war das eher Zufall. Die 2004 verabschiedete Verfassung, die Religionsfreiheit garantiert, nutzt wenig.“

Peter Hahne fragte in der „Bild am Sonntag“: „Wo ist eigentlich der Aufstand der Anständigen in unserem Land? Wo bleibt der Aufschrei der Millionen friedlichen Muslime, die bei uns von Werten leben, die jetzt in Afghanistan mit Füßen getreten werden? Tod auf Glaubenswechsel - das ist so pervers, dass neben stille Regierungsdiplomatie lauter Bürgerprotest treten müsste. Oder sind uns 18 Minuten Mehrarbeit und ärztliche Minderbezahlung höher geachtete Demonstrationsziele als Todesdrohungen?“

Die Erlebnisse des afghanischen Konvertiten dokumentierte auch die linksgerichtete „taz“. Von der ersten Meldung über die ihm drohende Hinrichtung bis zu seiner Ankunft im italienischen Asyl berichtete sie über jede neue Entwicklung. Auch die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete ausführlich über den Fall. So brachte sie unter der Rubrik „Religionsfreiheit vs. Staatsreligion Islam“ ein Interview mit einem Staatsminister im Auswärtigen Amt. Da wurden Fragen gestellt wie: „Ob nun Todesurteil oder Haftstrafe: Muss die afghanische Haltung zur Glaubensfreiheit nicht grundsätzlich geklärt werden?“ oder „Warum pocht Berlin nicht



Foto: AP

Von Medien umringt: Abdul Rahman

Situation des 41-jährigen Abdul Rahman, der vom Islam zum Christentum übergetreten ist. „Als wäre es ein Verbrechen, die Bibel zu lesen!“, hieß es in dem Artikel. Andere Tageszeitungen und auch die Rundfunksender zogen nach. Täglich wurden Leser und Fernsehzuschauer nun über das Schicksal des Afghanen informiert, der einige Jahre in Deutschland gelebt hatte.

Doch damit nicht genug. Politiker aller Parteien sprachen sich plötzlich für Religionsfreiheit in Afghanistan aus. Bundeskanzlerin Angela Merkel rief Präsident Hamid Karsai an und forderte ihn auf, sich für den Christen einzu-

drücklich auch der Religionswechsel als Grundrecht genannt ist.

Die Medien unterdessen beschäftigten sich nicht nur mit dem „Fall Rahman“. Sie entdeckten auch, was die meisten Christen schon lange wissen: in der islamischen Welt ist es gefährlich, den Glauben zu wechseln. So berichtet „Spiegel Online“ ausführlich über verfolgte Christen in Afghanistan. Wie sie sich nur heimlich und an immer wechselnden Orten treffen, um nicht ins Visier der Behörden zu geraten. Ein Christ, mit dem Autor Matthias Gebauer sprach, wird unter dem Pseudonym Haschim Kabar zitiert: „Wir muss-



„Als wäre es ein Verbrechen, die Bibel zu lesen!“ Die „Bild“-Zeitung machte groß auf den Fall Abdul Rahman aufmerksam, andere Medien zogen nach.

auf die Einhaltung der Religionsfreiheit? Effiziente Druckmittel gäbe es ja, schließlich unterstützt Deutschland ja mit Geld und Soldaten“.

So groß das Medienecho in Deutschland und Umgebung auch war – in der islamischen Welt wurde Rahman offenbar völlig ignoriert. „Es ist bemerkenswert, dass die größten arabisch-islamischen Zeitungen keine Nachrichten zum Fall ‚Abdul Rahman‘ veröffentlicht haben“, teilte das Institut für Islamfragen der Evangelischen Allianz mit. „Seit der Verhaftung des zum Christentum konvertierten Muslims in Afghanistan wurde in keiner der großen bekannten arabisch-islamischen Zeitungen irgendeine Nachricht zu diesem Thema veröffentlicht. Ein oder zwei kurze Nachrichten erschienen in kleinen, unbedeutenden arabisch-islamischen Zeitungen. Bisher ist nicht bekannt, ob irgendein prominenter Muslim oder eine islamische Organisation das ursprünglich angekündigte Todesurteil gegen Abdul Rahman kritisiert hat.“ Dabei hatte der Christ sogar im afghanischen Fernsehen bezeugt, dass er seinem neuen Glauben treu bleiben werde.

In den deutschen Medien hingegen spiegelte sich deutlich die Erleichterung nach Rahmans Freilassung am 28. März. Und einige gingen sogar noch weiter. So stellte sich Heimo Schwilk in einem Kommentar für die „Welt am Sonntag“ den umgekehrten Fall vor: „Eine Christin tritt zum Islam über und wird dafür von einem deutschen Gericht belangt, weil dies die gesamte Christenheit beleidige. Weil die ‚Abtrünnige‘ auch angesichts einer hohen Gefängnisstrafe ihrem neuen Glauben nicht abschwört, erklärt ein Gerichtspsychologe sie kurzerhand für ‚verrückt‘. Denn, so seine Argumentation,

wie könne eine mit allen bürgerlichen Freiheiten ausgestattete Frau sich für eine Religion entscheiden, in der sie dem Mann im Familien- und Ehe recht eindeutig untergeordnet ist?“ Schwilk weist darauf hin, dass solch eine Anklage in Deutschland nicht möglich ist. Dennoch illustrierte das Beispiel die Absurdität des Falles, weil hier davon ausgegangen werde, dass sich der Wert einer Religion in den praktischen Vorteilen erschöpfe, die sie gewähre. Sein Fazit: „Religionsfreiheit ist nicht verhandelbar, und das Aufatmen darüber, dass ein Todesurteil wie im Fall Abdul Rahmans abgewendet wurde, genügt nicht. Angesichts der Tatsache, dass in allen islamischen Ländern Christen täglich diskriminiert, verfolgt und getötet werden, ist es an der Zeit, die Menschenrechte auch in Glaubensfragen viel offensiver zu vertreten, als dies bislang geschehen ist. Denn das Urteil der Kabuler Richter lautet doch eigentlich: Wäre Rahman gesund, hätte er den Tod verdient.“

Bleibt zu hoffen, dass die Medien das Thema Christenverfolgung nicht wieder vergessen. Denn Abdul Rahman ist nur einer von vielen unterdrückten Christen in Afghanistan. Und selbst wenn in seiner Heimat irgendwann ein Religionswechsel entsprechend der UN-Menschenrechtserklärung straffrei werden sollte, gibt es weitere Länder, in denen die Religionsfreiheit eingeschränkt ist. Ob nun aus islamischer, buddhistischer, hinduistischer oder kommunistischer Motivation. Deshalb sollten Journalisten dafür sorgen, dass das Thema den Lesern in Erinnerung und somit in der Öffentlichkeit bleibt. Der „Fall Rahman“ ist auch ein Fall von positiver Medienmacht. ■



Nachrichten, Berichte, Hintergründe und Interviews: www.pro-medienmagazin.de

Juden, Muslime und Christen



Krista & Johannes Gerloff

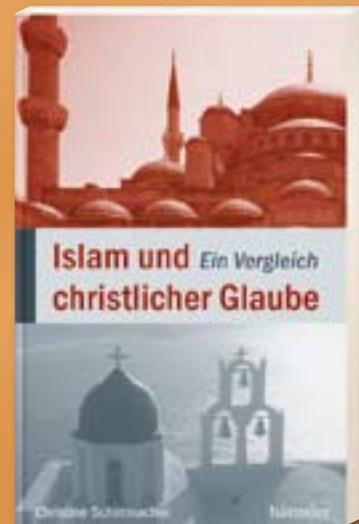
Der Alltag fängt am Sonntag an

Dieses sehr persönlich geschriebene Buch nimmt den Leser mit auf eine Reise durch den Jahresablauf im jüdischen Staat Israel. Spannend und mit einer Prise Humor gewürzt erzählen die Autoren von Traditionen und Festen des jüdischen Volkes.

Paperback, ca. 220 S.,

Nr. 393.332, €D 12,95

sFr 32,90/€A 13,31*



Christine Schirmmacher

Islam und christlicher Glaube

Dieses Buch vermittelt in allgemeinverständlicher Weise Einblicke in koranische und biblische Texte und in theologische Zusammenhänge. Es erläutert die Folgerungen für den Glauben von Christen und Muslimen.

Paperback, ca. 140 S.,

Nr. 393.666, €D 9,95

sFr 18,90/€A 10,23*

Diese Bücher erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung oder über den Hänsler Versand im Hänsler Verlag.

Hänsler Verlag GmbH & Co. KG

Max-Eyth-Str. 41

71088 Holzgerlingen

Telefon: 070 31 / 74 14-177

Telefax: 080 00 / 32 94 26 (gebührenfrei)

E-Mail: bestellen@haenssler.de

Internet: www.haenssler.de

Debatte

Gewalt macht Schlagzeilen

Am 31. März machte eine Berliner Hauptschule Schlagzeilen. Die Lehrer der Rütlichschule im Stadtbezirk Neukölln hatten den Senat um Hilfe gebeten, weil sie mit der zunehmenden Gewalt an ihrer Schule nicht fertig wurden. Der Vorfall leitete eine Diskussion um die Gewalt an Schulen ein, die vor allem in den Medien geführt wurde.



Foto: Delphi Filmverleih

„Knallhart“ lautet der Titel des neuen Kinofilmes von Regisseur Detlev Buck – es geht um Gewalt unter Jugendlichen im Berliner Stadtteil Neukölln.

■ Ellen Nieswiodek-Martin

Zeitgleich zu den Vorfällen an der Rütlichschule veröffentlichte der Evangelische Pressedienst (epd) die Ergebnisse einer Langzeitstudie zu den Folgen von Kinderarmut. Das Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik hatte sie im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt erstellt. Das Ergebnis der acht Jahre dauernden Untersuchung lautete: Armut führt zu schlechter Bildung. Von 100 Kindern, die bereits im Kindergarten als arm galten, schaffen gerade einmal vier den Sprung auf ein Gymnasium. Bei Kindern aus reicheren Elternhäusern sind es 30. Diese Meldung fand in den Medien nahezu keine Beachtung. Die Kinder auf der Neuköllner Hauptschule stammen überwiegend aus armen Familien, viele leben von HartzIV.

Merkwürdig berührt im Zusammenhang mit den Vorgängen an der Rütlichschule der Kinostart des Films „Knallhart“. In dem Großstadtfilm, der in Neukölln spielt, zeigt Detlev Buck die gnadenlosen Methoden der Jugendlichen im Viertel. In „Knallhart“ beschreibt er den Alltag eines Schülers, der aus Zehlendorf, einem Wohnviertel der Gutsituieren, nach Neukölln, einem der sozial schwächsten Stadtteile Berlins umziehen muss. Dort wird er konfrontiert mit Schlägereien, mit Erpressung und täglicher Gewalt.

An der Rütlichschule schien eine ähnliche Atmosphäre zu herrschen. Zumindest zeichneten die Medien ein überwiegend düsteres Bild. Offensichtlich setzte sich ein Teil der Schüler vor den Reportern besonders in Szene. Unter anderem drohten sie einem Reporter des Ham-

burger Abendblattes mit Schlägen, ein weiterer Journalist wurde mit Plastikflaschen beworfen.

Der Bürgermeister des Bezirks, Heinz Buschkowski (SPD), sieht ein großes Problem in der Arbeitslosigkeit: „Die Schulkinder sind oft morgens die einzigen in der Familie, die überhaupt aufstehen. Bei vielen Kindern zeichnen sich die Probleme schon an der Grundschule ab, aber es braucht wohl solche Eskalationen, um die Menschen wachzurütteln.“

Den Meldungen folgte eine Zeit der aufgeregten Schnellschüsse und voreiligen Schuldzuweisungen. Wie immer bei derartigen Anlässen gab es Experten, die Forderungen oder Patentrezepte präsentierten:

CSU-Politiker nahmen die Vorfälle zum Anlass, um auf die vermeint-

Interview

„Schule und Eltern müssen enger zusammenarbeiten“

Das Thema Gewalt an Schulen beschäftigt Eltern, Lehrer, Schüler – und die Medien – derzeit wie kaum ein anderes. *pro*-Redakteurin Ellen Nieswiodek-Martin hat die Hessische Kultusministerin und stellvertretende Ministerpräsidentin Karin Wolff (CDU) nach ihrer Einschätzung gefragt.



Foto: HKM

pro: Sehen Sie die Gefahr, dass das Beispiel von Neukölln „Schule“ macht? Dass andere Schüler in ihrer jeweiligen Schule versuchen, mit aggressiven Mitteln eine Schließung zu erreichen?

Karin Wolff: Die Berliner Schule ist sicherlich ein Extremfall. Gewalt ist aber ohne Zweifel ein Thema an den Schulen. Wir müssen genau hinsehen und so früh wie möglich reagieren. Hessen setzt deshalb vor allem auf Prävention. Kultus-, Innen- und Sozialministerium haben sich deshalb bereits vor drei Jahren zu einem „Netzwerk gegen Gewalt“ zusammengeschlossen, das in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten vielfältige Projekte zur Gewaltprävention und Konfliktlösungsstrategien umfasst.

pro: Einige Politiker fordern eine Verteilung von Migrantenkindern aus Brennpunkten auf mehrere Schulen. Halten Sie das für eine sinnvolle und durchführbare Maßnahme?

Wolff: Wir müssen den Problemen dort begegnen, wo sie entstehen. Von einer Verlagerung halte ich nichts. Sprache ist der entscheidende Faktor für eine erfolgreiche Schullaufbahn und für eine gelingende Integration. Hessen hat das feste Ziel, die Chancen aller Kinder und Ju-

gendlichen auf einen qualifizierten Schulabschluss auch durch eine frühzeitige, noch im vorschulischen Alter beginnende intensive Sprachförderung nachhaltig zu verbessern. Nur wer miteinander sprechen, vorhandene Probleme beschreiben und ausdiskutieren kann, der greift nicht zur Faust oder Waffe.

pro: Welche Verhaltensregeln würden Sie Lehrern geben, die sich mit einer solchen Situation in ihrer Klasse konfrontiert sehen?

Wolff: Schule und Elternhaus müssen enger zusammenarbeiten. Erzieherische Maßnahmen der Lehrkräfte müssen auch zu Hause unterstützt und mitgetragen werden. Deshalb plädiere ich für Erziehungsvereinbarungen zwischen Schule und Elternhaus: Eltern und Lehrer tauschen sich darüber aus, was beide Seiten gemeinsam erzieherisch tun können. Erziehung ist eine Frage der Gradlinigkeit, der Transparenz und der Glaubwürdigkeit von Sanktionen.

pro: Wie können Lehramtsstudenten in Zukunft auf die vielfältigen Probleme und Anforderungen besser vorbereitet werden?

Wolff: Wir haben die Lehrerbildung in Hessen umfassend modernisiert: Angehende Lehrerinnen und Lehrer werden jetzt früher und besser auf den Schulalltag vorbereitet, kontinuierliche und zielgerichtete Fortbildung ist fester Bestandteil des Berufslebens.

pro: An Schulen soll Unterrichtsstoff gelehrt werden, zurzeit hat man den Eindruck, es geht an einigen Schulen nur noch darum, das Sozialverhalten der Schüler mehr oder weniger in den Griff zu bekommen. Was sollte in Deutschland passieren, um diese Problematik zu verbessern?

Wolff: Wenn sich Eltern und Lehrer gegenseitig die Schuld in die Schuhe schieben, wenn es bei den Kindern in der Schule nicht klappt, kommen wir nicht weiter. Wir brauchen ein lernförderndes und möglichst konfliktarmes Klima an unseren Schulen. Dazu bedarf es der Verständigung auf einen Grundkonsens im Umgang miteinander. Wenn wir jungen Menschen Perspektiven für ihren späteren Lebensweg eröffnen wollen, müssen wir uns alle gemeinsam dafür einsetzen.

pro: Welche Hilfen gibt es für die betroffenen Kinder? Wie kann erreicht werden, dass Kindern sich in deutschen Schulen integrieren?

Wolff: Alle Kinder sollen vom ersten Schultag an mitreden können. Mit Deutsch-Vorlaufkursen für Vorschulkinder hat Hessen schon 2002 eine Vorreiterrolle in Deutschland übernommen. Die Bilanz der Vorlaufkurse in Hessen spricht für sich: Mehr als 22.000 Kinder konnten bisher von der Teilnahme profitieren. Akzeptanz und Erfolgsquote liegen jeweils bei über 96 Prozent. Und ich freue mich darüber, dass beispielsweise Bayern jetzt unser Erfolgsmodell übernimmt.

lich wachsende Kriminalität bei ausländischen Jugendlichen hinzuweisen und harte Maßnahmen bis hin zur Abschiebung zu fordern.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und der Kriminologe Christian Pfeiffer forderten die Abschaffung der Hauptschule zu Gunsten eines anderen Schulsystems. Vertreter der CDU und der Verband der Gymnasiallehrer lehnten diese Forderung dagegen ab und forderten verstärkte Anstrengung zu Integration von Schülern mit Migrationshintergrund.

Kinderärzte forderten in der Ärztezeitung eine andere Bildungspolitik und bessere Förderprogramme für Jugendliche, damit auch sozial Benachteiligte eine Lebensperspektive inmitten der Gesellschaft entwickeln können.

Hauptschule in der Sackgasse?

Hauptschulen aus dem ganzen Land meldeten sich zu Wort und gaben zu, im Schulalltag mit ähnlichen Problemen zu kämpfen. Wie der „Spiegel“ berichtete, flatterten täglich Briefe von ande-

ren Hauptschulen in das Lehrerzimmer der Rütli-Schule: Es sei lange überfällig gewesen, dass die aussichtslose Lage vieler Hauptschulen öffentlich bekannt wird. Viele erzählen vom traurigen Alltag an ihren Schulen, von Schülern, die schwänzen und keinerlei Respekt zeigen, von Gewalt unter Schülern und Gewalt gegen Lehrer.

Der Bundestag beschäftigte sich in einer aktuellen Stunde mit der Situation in Berlin. Bildungsministerin Bärbel Grottel (SPD) räumte später ein, dass der Senat Fehler gemacht habe. „Bildungspoliti-



Gewalt in der Schule macht Schlagzeilen: wie im „Hamburger Abendblatt“

ker haben zu lange weggeguckt und gedacht, vieles regelt sich von alleine.“

Zwei Wochen später berichten die Medien nicht mehr über das Thema. Die Nachrichten über Gewalt an Schülern und hilflose Lehrer versinken im Altpapierberg von gestern. Kaum jemanden interessiert, wie es an der Rütlschule und anderen Hauptschulen weitergeht. Niemanden – bis auf die Lehrer. Sie sind immer noch konfrontiert mit den Problemen und Nöten ihrer Schüler, sie müssen täglich den Alltag und den Unterricht gestalten.

Der kommissarische Leiter Helmut Hochschild sowie Schüler und Lehrer der Schule waren eher genervt durch den tagelangen Presserummel: Hochschild gab dies drei Tage nach seinem Amtsantritt auf einer Pressekonferenz offen zu: „Ich mache das hier nur mit, damit wir wieder in Ruhe arbeiten können.“ Er sieht gute Chancen, gemeinsam das Klima an der

Schule zu ändern, verlangt aber die Einstellung weitere Lehrkräfte. Ein türkisch- und ein arabischsprachiger Sozialarbeiter sind vor Ort.

Für viele Lehrer ist die Situation alles andere als neu

Für die meisten Lehrer dürften die Zeitungsmeldungen alles andere als neu gewesen sein. Sie kennen die Problematik der Hauptschulen schon lange und versuchen damit klar zu kommen. Aber Gewalt gibt es auch an anderen Schulen. Lehrer sind nur unzureichend für diese Situation ausgebildet. In erster Linie haben sie gelernt, Fachwissen zu vermitteln. Im Schulalltag müssen sie weit mehr leisten als Wissensvermittlung, sie erarbeiten mit den Kindern Regeln fürs Sozialverhalten, sind Seelsorger und manchmal auch Ersatz fürs Elternhaus. Dabei wissen sie oft nicht viel über die Kultur

Der Hintergrund

Die Lehrer der Rütlschule, einer Hauptschule im Bezirk Neukölln, hatten bereits im Februar den Senat um Hilfe gebeten, weil sie die Disziplinlosigkeit und die Gewalttätigkeit der Schüler nicht mehr in den Griff bekamen. In dem Brief hieß es „Wir müssen feststellen, dass die Stimmung in einigen Klassen geprägt ist von Aggressivität, Respektlosigkeit und Ignoranz uns Lehrern gegenüber... Die Gewaltbereitschaft gegen Sachen wächst: Türen werden eingetreten, Papierkörbe werden als Fußball missbraucht, Knallkörper gezündet und Bilderrahmen von den Wänden gerissen...“ Die Lehrer fühlten sich hilflos. Dazu kam, dass die Schulleiterin bereits seit mehreren Monaten krank war. Böger hatte nach eigenen Angaben erst durch

die Medien von dem Hilferuf der Lehrer der Rütlschule erfahren. Deren Brief war nicht an ihn weitergeleitet worden. Erst als die Situation an der Hauptschule eskalierte und die Medien ausführlich über die Probleme der Schule berichteten, leitete der Bildungsminister Maßnahmen ein.

Der Senat stellte die Schule unter Polizeischutz, orderte zwei Sozialpädagogen ab und bestellte einen kommissarischen Leiter. Die Rütlschule liegt in einem sozialen Brennpunktviertel, das geprägt ist durch Armut, einen hohen Migrantenanteil und eine Arbeitslosenquote von 45 Prozent. 83 Prozent der Schüler sind ausländischer Herkunft, die meisten haben arabische oder türkische Eltern.

und die Familienverhältnisse in ausländischen Familien. Und können dann mit den auftretenden Probleme nicht angemessen umgehen.

Ein weiteres, vielleicht das größte Problem im Unterricht und für die Integration der Kinder ist das mangelnde Sprachverständnis der Kinder. Wenn Kinder zu Hause nur Türkisch oder Arabisch sprechen, können sie dem Mathe- oder Deutschunterricht in deutscher Sprache kaum folgen.

Einige Bundesländer wie Hessen und Bayern haben bereits einen verpflichtenden Deutschunterricht für Vorschulkinder eingeführt. In Berlin werden Eltern sogar mit Bußgeldern belegt, wenn sie ihre Kinder nicht in die zum Spracherwerb nötigen Deutschkurse schicken.

Einschüchterung durch Aggression und Provokation

Die steigende Gewalt von Jugendlichen führt an Schulen zu ungeschriebenen Gesetzen, die geprägt sind von Aggression, Unterdrückung und Gewalttätigkeit. Ein derartiges Klima führt bei Mitschülern und Lehrern zu Angst und Rückzug. Gewalttätige Aktionen werden dann aus Furcht vor tätlichen Übergriffen nicht sanktioniert.

Laut Aida Lorenz, Leiterin des Schulpsychologischen Beratungszentrums Berlin-Mitte, steigt die Zahl der gemeldeten Gewalttaten an Berliner Schulen mit bisher ungeahnter Geschwindigkeit. „Die Meldezahlen im größten Problembezirk Mitte verdoppeln sich von Jahr zu Jahr“, sagt sie gegenüber der Wochenzeitung „Die Zeit“. Auch die Qualität der Gewalt habe sich verändert: „Da liegt jemand schon am Boden, und dann wird noch mal zugetreten.“ Viele Lehrer müssen erst wieder lernen, nichts durchgehen zu lassen, sagt die Psychologin.

Der Meinung ist auch Ahmed Toprak, Referent für Gewaltprävention in München. Wenn Migrantenkinder und Deutsche aufeinandertreffen, kollidieren zwei Erziehungsziele, erklärte Toprak gegenüber der Tageszeitung „Die Welt“. Er rät Lehrern zu einer konfrontativen Pädagogik. „Es geht darum, nicht alles, was die Jugendlichen tun, zu entschuldigen. Sie müssen Grenzen kennen lernen. Lehrer sollten schon bei Kleinigkeiten intervenieren, nicht erst, wenn es zum Eklat kommt.“ ■

„Ein Buch mit tollen Texten von und über Menschen, die sich mit viel Mut für Werte engagieren! Und das mit Substanz. Zum Nachdenken – und Weiterdenken.“

Peter Hahne TV-Moderator und Bestsellerautor



2. Auflage!

» Mehr Mut zu Werten Wolfgang Baake (Hrsg.)

In allen Bereichen unseres Lebens ist der Glaube relevant. Zumindest kommt er vor: Politiker, die beten, Manager in der Wirtschaft, die sich nicht nur Finanzwerten verpflichtet wissen, Journalisten, die Gott in die Medien bringen. Viele Menschen, die im Hintergrund arbeiten oder auf dem Fernsehschirm das aktuelle Geschehen erklären, sind Christen und wissen sich Gott verantwortlich.

Lesen Sie in diesem Buch Geschichten über Menschen, die sich in Medien, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft mit „Mut zu Werten“ engagieren. Lernen Sie in spannenden Interviews Menschen kennen, die viel zu sagen haben: über unseren Umgang mit den Medien, Verantwortung für Familien und Werte in den Medien.

Mit Beiträgen von und über: Thorsten Alsleben, Dieter Althaus, Fritz Hähle, Markus Lanz, Friedhelm Loh, Dan Peter, Christina Riecke, Katharina Saalfrank, Wolfgang Stock und vielen anderen.

» Weitere Titel der proWerteBibliothek erscheinen noch in diesem Jahr:



Ellen Nieswiodek-Martin
„Kinder in der Mediengesellschaft“



Eckhard J. Schnabel
„Sind Evangelikale Fundamentalisten?“

Ich bestelle aus der proWerteBibliothek. (Preis pro Exemplar zzgl. Versandkosten.)

_____ Exemplar(e) „Mehr Mut zu Werten“ – Wolfgang Baake (Hrsg.) – 7,95 €

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail | Telefon

Bestellung bitte senden an:

Christliches Medienmagazin pro | Postfach 1869 | 35528 Wetzlar | **Telefax (06441) 915 157**

Bestellung auch unter Telefon (06441) 915 151 oder www.wertebibliothek.de.

Uwe motzt

Hallo Wach aus Kabul

■ Uwe Siemon-Netto



Mein Freund Hans-Hermann Tiedje, vormals Chefredakteur von „Bild“, heute Medienmanager, hat für den Umgang mit Trantüten einen

Lieblingsspruch parat: „Verabreicht dem doch mal eine Dosis Hallo Wach!“ Manchmal träume ich davon, dass Tiedje, eine fette Zigarre zwischen den Lippen, durch sämtliche Redaktionsstuben und Kirchenämter tobt und brüllt: „Hallo Wach! Hallo, Wach!“

In den letzten Wochen wurde uns allen „Hallo Wach“ frei Haus geliefert - aus Afghanistan. Plötzlich bangte die westliche Welt, zumindest einige Wochen lang, um das Leben eines gewissen Abdul Rahman, dem der Strang drohte, weil er zum Christentum übergetreten war. Und hier muss ich nun einmal die Medien loben. Hätten sie nicht das Gewissen des Westens wachgerüttelt, baumelte Abdul Rahman, statt heute irgendwo in Italien zu einem Giovanni zu mutieren.

Ich erfuhr zum ersten Mal aus einem empörten Artikel in der Online-Ausgabe des „Spiegels“, wahrlich keiner Christenpostille, von diesem Fall. Bald sahen und hörten wir im Fernsehen Kabuler Imams, die zum Lynchmord an Rahman aufriefen, sollte die afghanische Justiz ihn freilassen. Wie schön, dass den auch in Kirchen besonders zahlreichen Traumtänzern der Unterschied zwischen unseren Pastoren und ihren muslimischen „Amtsbrüdern“ vorgeführt wurde. Ich hoffte nun, dieses Bild hätte sich hinreichend eingepreßt, so dass nicht so schnell wieder ein deutscher Theologe, Pastor oder Pfarrer in berufsüblicher Weise mümmelt: „Hmmm, ich denke mal, eigentlich glauben wir doch alle an denselben Gott“ - und prompt seine Gemeinde dazu animiert, einer benachbarten Moschee einen Kronleuchter zu spendieren.

Was nun aber unsere journalistischen Kollegen anbelangt, so erlebte ich flugs eine kalte Dusche. Also, da war der Abdul Rahman nun in Italien in relativer Sicherheit; ich sage: relativ, weil ja auch im Stieffelland Muslime auf ihr Scharia-Recht nicht verzichten, wovon im Straßenbild manch ein Araber zeugt, dem plötzlich eine Hand oder ein Fuß abhanden gekommen ist. Kenner wissen: Aha, hier sind mal wieder einem Dieb Gliedmaßen abgetrennt worden, und zwar aufgrund eines Urteils eines im Untergrund amtierenden religiösen Richters - in Italien, wohlgemerkt, bei uns in Europa!

So, nun ist der Abdul also da, und prompt beginnt die englischsprachige Ausgabe von „Spiegel Online“, derselben Publikation, die ich soeben gelobt hatte, Herrn Rahman zu demontieren. Da plustert sich ein fünfköpfiges Redaktionskollektiv scheinheilig auf, weil Abdul Rahman, statt die erste Nacht in Italien im Gebet zuzubringen, Pizza gekauft und einen Espresso nach dem anderen geschlürft habe. Nein, dieser sinneslustige Lümmel! Und um dessen Schicksal hatten wir uns nun solche Sorgen gemacht!

Aber - auch das entnahm ich jenem Artikel - nach deutscher und pakistanischer Aktenlage galt Abdul Rahman schon lange als „nicht ganz dicht“. Nun weiß ich natürlich nicht, ob er tatsächlich einen Stich hatte. Aber es ist schon bemerkenswert, wie hier medial die Unterstellung „gutwilliger“ afghanischer Juristen - also solcher, die Rahman nicht dem Henker ausliefern wollten - untermauert wird, indem der Delinquent als unzurechnungsfähig betitelt wird.

Ja, wie anders lässt sich auch sein aberwitziges Delikt erklären? Welcher normale Muslim wendet sich schon einer Religion zu, die aus islamischer Sicht nicht nur einen Gott hat, sondern gleich drei, nämlich - ich scherze nicht, so steht es im Koran - „Vater, Sohn und Maria“? Dass in der ganzen Welt Muslime unter extremen Umständen Christen werden, sollte man tunlichst nicht schreiben, will man nicht Gefahr lau-

fen, von eigenen Kollegen ebenfalls als Spinner verunglimpft zu werden.

Aber in meinen fünf Jahren als Leiter des Glaubensressorts einer großen amerikanischen Nachrichtenagentur habe ich immer wieder aus soliden Quellen - katholischen, lutherischen, reformierten, anglikanischen und, jawohl, auch evangelikalen - von unzähligen Bekehrungen erfahren: vor allem im Iran, wo insbesondere gebildete Frauen unter größter Lebensgefahr Christen werden, aber auch in Saudi-Arabien, Ägypten und zumal in Algerien, wo zurzeit eine solch umfangreiche Konversionswelle im Gange ist, dass die Regierung die Missionstätigkeit ausländischer Pastoren untersagt hat.

Und, jawohl, auch Afghanistan gehört zu den Ländern, in denen das Unerhörte geschieht. Selbst als dort noch die radikal-islamischen Taliban herrschten, berichtete mir ein prominenter protestantischer Kirchenführer aus dem benachbarten Pakistan von ganzen muslimischen Dorfgemeinden aus dem afghanischen Hinterland, die insgeheim christlich geworden seien. Ihre Imams waren plötzlich nach mehreren Tagesmärschen in Bibelschulen auf der pakistanischen Seite der Grenze zwischen diesen beiden Ländern aufgetaucht, um sich in der Heiligen Schrift unterweisen zu lassen.

Aber auch dies erfuhr ich immer wieder aus allen diesen Ländern ebenso wie von Pfarrern, die ehemalige Muslime in Deutschland getauft haben: Fast immer war der Bekehrung ein Traum vorausgegangen - ein Traum, in dem Christus sie aufgefordert hatte, zu ihm zu kommen. Zyniker würden zu diesem durchaus bibelkonformen sagen: „Na ja, die haben eben Stimmen gehört.“ Klar, wie Rahman! Nun gibt es aber Stimmen, und es gibt eine Stimme, die Christen seit zwei Jahrtausenden bekannt sein sollte. Sie ist sozusagen die geistliche Variante von Hans-Hermann Tiedjes „Hallo Wach“.

Wir besingen sie in einem beliebten Choral. Johann Sebastian Bach hat ihn zu einem seiner schönsten Choräle verarbeitet. Er heißt: „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“ ■

Gott sei Dank!

Erfahrungssache

■ B. Richter

Ja, ich bewundere diese Menschen. Sie verdienen Respekt. Auf jede Frage und für jedes Problem haben sie eine Antwort. Und zwar aus der Bibel. Sie kennen das Buch der Bücher und sie können daraus zitieren - passend zu jeder Gelegenheit. Ich kann das nicht.

Es ist nicht so, dass ich nicht in der Bibel gelesen hätte und darin lesen würde. Und doch muss ich gestehen, dass mein Glaube an Gott nicht aus diesen Texten erwachsen ist. Ich lese in der Bibel, weil ich an Gott glaube. Aber ich glaube nicht an Gott, weil ich in der Bibel gelesen habe. Wenn ich Gottes Wort höre oder in Texten etwas darüber erfahre, dann macht mich das froh. Es tröstet, es verschönert den Tag, es gibt Perspektive, Hoffnung und ein Fundament im Leben. Keine Frage. Und doch gibt es Situationen, die noch grö-

ßer, intensiver und nachhaltiger sind. Es sind die Momente, in denen ich Gott erfahre.

Ein Weg, der dort hinführt, trägt den Hinweis Zeit. Was ist schon die Vergangenheit? Sie besteht letztlich nur aus Erinnerungen. Und die Zukunft? Hoffnungen, Wünsche und Perspektiven sind es, die diesen Abschnitt unseres Lebens bilden. Nicht mehr und nicht weniger. Und wenn ich über den Augenblick nachdenke, dann ist er in diesem Moment bereits Vergangenheit.

Der Parallelweg trägt den Namen „Raum“. Die Menschen, die ich liebe, das Haus, das ich stolz mein Eigen nenne, das Dorf, das Land, jeder Grashalm und jeder Tropfen Wasser - das alles ist vergänglich. Nichts von dem wird in hundert oder tausend Jahren noch vorhanden sein. Zeit und Raum sind nichts. Und eben diese Erkenntnis führt mich zu dem, der über der Zeit

und dem Raum steht. Der größer ist als alles, was wir uns vorstellen können. Der alles umspannt und der doch für jeden einzelnen dieser Milliarden Menschen ganz persönlich erfahrbar ist.

Nein, es ist nicht nur ein Gefühl. Es ist auch nicht nur ein Wunsch oder das Ergebnis der eigenen Vorstellungskraft. Es ist die Gewissheit, ihm begegnet zu sein. Diese Momente finden sich nicht in jedem Augenblick meines Alltages. Zugegebenermaßen. Ich rede zu Gott, ich baue auf ihn. Ich versuche, mein Leben in seinem Sinne zu gestalten. Und ich freue mich darauf, ihm einmal mehr so zu begegnen, wie ich es schon häufig erfahren durfte. Gott sei Dank. ■

Der Autor, B. Richter, schreibt an dieser Stelle regelmäßig die Kolumne „Gott sei Dank!“. Er ist Leiter der Redaktion einer großen Lokalzeitung.

Anzeigen

Absicherung von Missionaren

Die soziale Absicherung von Mitarbeitern im Ausland ist ein komplexes Thema. Dazu wurden von der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen – unter Berücksichtigung aller rechtlichen und wirtschaftlichen Konstellationen – Lösungswege der sozialen Absicherung ausgearbeitet. Die Bedürfnisse der sendenden Werke, Gemeinden und Missionare standen bei der Konzeptgestaltung im Mittelpunkt.

Ausführlich informiert wird dazu an unseren kommenden Seminaren:

- 20. Juni in 23942 Wienhausen
- 23. Januar 2007 in 64625 Bensheim

Der Tagungsbeitrag beträgt € 40,- pro Person.

Bitte melden Sie sich bei uns, wenn Sie weitere Informationen zum Seminar oder auch zu den Absicherungsmöglichkeiten wünschen.



ARBEITSGEMEINSCHAFT EVANGELIKALER MISSIONEN E.V.
Soziale Sicherung
Hindenburgstraße 30
70825 Korntal
Telefon 0711 83965-39
Telefax 0711 83805-45
E-Mail ematthies@aem.de

Freie Theologische Akademie „Top Ausbildung mit top Niveau“



Das professionelle Theologiestudium

- 4-jährig, für Abiturienten
- BAföG berechtigt
- M. Div. Äquivalent
- M.A. in Biblical and Theological Studies
(in Kooperation mit der University of Gloucestershire)

Jetzt detaillierte Studienunterlagen anfordern:

Freie Theologische Akademie Telefon (06 41) 979 70 - 0
Rathenaustraße 5-7 Telefax (06 41) 979 70-39
D-35394 Gießen info@fta.de
bibeltreu · wissenschaftlich · praxisnah



FTA
Freie Theologische
Akademie

www.fta.de

RAMBACH
Pädagogium

www.rambach-paedagogium.de

Institut für Israelologie
der Freien
Theologischen
Akademie

www.israelogie.de

Porträt

Einfach beeindruckend

Als Elisabeth Mittelstädt im Jahr 1985 die Idee hatte, eine christliche Frauenzeitschrift in Deutschland herauszugeben, wurde sie von den Zeitungsverlagen ausgelacht. Gemeinsam mit ihrem Mann Ditmar setzte sie ihre Vision trotzdem um. Im März dieses Jahres feierte das Team von „Lydia“ 20-jähriges Jubiläum. Wer ist die Frau, die hinter dieser Erfolgsgeschichte steckt?



Fotos: pro

■ Ellen Nieswiodek-Martin

Überdimensionale silberfarbene Bleistifte schmücken die Front des kleinen Verlagshauses in der Kleinstadt Asslar-Berghausen nahe Wetzlar. Hier ist die christliche Frauenzeitschrift „Lydia“ zuhause. Die Herausgeberin Elisabeth Mittelstädt öffnet selbst die Tür. Lebhaft und herzlich begrüßt sie ihre Gäste. Sie ist das Herz und der Motor von „Lydia“. Wenn man erlebt, wie temperamentvoll und lebenslustig die modisch gekleidete Frau über ihre Arbeit und ihr Leben erzählt, fällt es schwer sich vorzustellen, dass es eine Zeit in ihrem Leben gab, wo dies ganz anders gewesen ist.

Dass „Lydia“ entstanden ist, begann, genau genommen, mit einem zahn-

ärztlichen Behandlungsfehler vor über 22 Jahren. Bei der Behandlung wurde das Kiefergelenk beschädigt. Dadurch entstanden Schmerzen im Gesicht, die sie trotz professioneller Behandlung heute noch plagen. „Es war eine schwere Zeit damals, ich litt unter starken dauernden Schmerzen. Darauf folgten Depressionen und Hoffnungslosigkeit. Ich habe mit Gott gerungen“, erinnert sie sich zurück. „Ich war sehr verzweifelt.“ Schon in ihrer Kindheit glaubte sie an Gott, als junge Erwachsene schmuggelte sie Bibeln und Kin-

derstunden-Material über die Grenze in verschiedene kommunistische Staaten. In dieser Phase des Schmerzes aber bekam der Glaube eine andere Dimension. Sie betete viel in dieser Zeit, klagte ihr Leid bei Gott. „In dieser Zeit hat Gott mich gelehrt, Vertrauen zu haben. Ich lernte auch, jeden Tag neu zu vertrauen und mir keine Sorgen über die Zukunft zu machen.“

Die lebhafteste Frau mit den strahlenden blauen Augen erzählt mit einem Lächeln, wie sie seitdem versucht, mit dem Schmerz zu leben. Damals entdeckte sie die Worte der Bibel ganz neu für sich. Die Lebensberichte anderer Frauen machten ihr Mut und gaben neue Hoffnung.

„Damals merkte ich, wie wichtig es ist, dass Frauen sich gegenseitig unterstüt-

zen und ermutigen.“ Daraus entstand die Idee zu einer christlichen Zeitung speziell für Frauen. Sie betete sieben Monate darüber, dann erst erzählte sie ihrem Mann Ditmar von der Idee. „Er bestärkte mich in meiner Vision und entwickelte praktische Ideen für die Umsetzung.“

Sie sprach bei christlichen Verlagen vor in der Hoffnung, Unterstützung zu finden. „Sie haben mich ausgelacht. ‚Elisabeth, du denkst zu amerikanisch - für ein solches Produkt gibt es keinen Markt.‘“ Sie ging frustriert nach Hause, und wieder war es ihr Mann, der sie ermutigte. Die ersten 1.000 Mark steuerte Elisabeth Mittelstädt selbst bei - aus der Haushaltskasse. So erschien die erste Ausgabe, damals noch mit einem gezeichneten Titelbild, bei der zweiten fand sich schon ein Foto auf dem Cover. Mittelstädts hatten kein Geld, um Werbe-Anzeigen zu schalten, aber „Lydia“ verbreitete sich durch die Kirchengemeinden und etliche Frauenveranstaltungen sehr schnell. Schon nach kurzer Zeit wurde klar, dass es für Elisabeth Mittelstädts Frauenmagazin einen großen Bedarf gab.

Die Mittelstädts sind 1981 in ihre Wahlheimat Deutschland übergesiedelt. Beide haben kanadische Pässe. Damals übernahm Ditmar die Leitung des deutschen Zweiges von ICI, einer theologischen Fernschule, seitdem lebt das Ehepaar in Asslar-Berghausen. Im Jahr 1970 hatten sich die beiden auf einer Schiffsreise kennen gelernt. Ditmar ist in Deutschland geboren, der Theologe verbrachte aber seine Kindheit und Jugendzeit in Vancouver, Kanada. Nach der Heirat zwei Jahre später lebte das Ehepaar in Kanada. Später zogen sie wegen des Studiums nach Kalifornien und Chicago. Elisabeth und Ditmar arbeiten unentgeltlich für „Lydia“.

„Wenn mein Mann mich bei der Gründung von Lydia nicht unterstützt hätte, hätte ich das nicht geschafft. Er ermutigte mich nicht nur, er hatte auch das

Know How“, sagt sie und lächelt ihren Mann an. Er ist der ruhende Pol in ihrem Leben.

Auch heute noch kämpft Elisabeth Mittelstädt mit Schmerzen. In ihrem Haus in der Nähe des Verlages hat sie sich daher ein Arbeitszimmer eingerichtet. Dort bearbeitet sie Buchtexte, diktiert E-Mails und Briefe. Wenn es zwischendurch nicht mehr geht, ruht sie eben eine Weile aus. Ihre Mitarbeiter und ihr Mann haben sich an diese Arbeitsweise gewöhnt. „Auf diese Weise arbeitet sie sogar mehr als im Büro“, sagt ihr Mann „Sie ist unwahrscheinlich diszipliniert.“

Als willensstark und organisiert beschreiben auch die Mitarbeiterinnen ihre Chefin. Zum Team gehören zehn Angestellte - die Hälfte arbeitet in Teilzeitmodellen. Auch für den Umgang mit den Angestellten gilt die persönliche Devise der Mittelstädt: Familie kommt vor dem Beruf. Überstunden werden hier nicht gemacht. Jede der vier Ausgaben von „Lydia“ wird langfristig und sorgsam geplant. Im März sind Artikel und Layout der Herbstausgabe bereits fast fertig. „Es kann sein, dass ich aus gesundheitlichen Gründen einige Tage aussetzen muss. Da ich das vorher nie weiß, plane ich langfristig, das gibt mir und den Mitarbeitern Sicherheit“, sagt sie. „Dadurch vermeiden wir es, in Stress zu geraten.“

Die Mitarbeiter wissen ihre fürsorgliche Voraussicht zu schätzen. „Sie ist mir ein großes Vorbild. Unsere Arbeitsatmosphäre ist geprägt durch einen wertschätzenden Umgang“, sagt Redakteurin Bettina Pfeifer.

Obwohl Elisabeth Mittelstädt in der Arbeit für „Lydia“ und die inzwischen gewachsenen Schwesterzeitungen in den osteuropäischen Nachbarländern ihre Lebensaufgabe sieht, haben ihr Glaubensleben und ihre Ehe Priorität. „Die Familie kommt direkt nach meiner Beziehung zu Gott“, das ist für die Herausgeberin ganz klar. „Auch wenn wir keine Kinder haben“, fügt sie leise hinzu. Ihre Kinderlosigkeit ist ein Thema, über das sie beide lange getrauert haben. „Wir wollten seinerzeit ein Kind adoptieren, aber der kleine Junge ist an einem Herzfehler gestorben. Auch ein zweiter Versuch ging leider schief. Danach haben wir das

Thema in Gottes Hand gelegt.“ Ihr Blick ist nachdenklich, auf ihrem Gesicht liegt noch immer ein Lächeln. Elisabeth hat gelernt, ihre Gefühle zu beherrschen. Ihr Mann ist es, der ergänzt: „Das war sehr hart damals. Wir haben geglaubt, uns würde das Herz brechen.“

Einige Jahre später hatte sie die Idee zu „Lydia“. Mit dem Erfolg der Zeitschrift

„Frauen sollten sich gegenseitig unterstützen und ermutigen.“

hatten beide nicht gerechnet. Bereits kurze Zeit nach Erscheinen der ersten Ausgabe erhielt Elisabeth so viele Zuschriften und Texte, dass sie schon bald nur das Editorial jeder Ausgabe schrieb. 90 Prozent der Artikel kommen noch heute unaufgefordert. Sie versteht sich als Herausgeberin, möchte den Lebenserfahrungen anderer Frauen einen Platz einräumen.

Inzwischen hat „Lydia“ eine Auflage von 90.000 Exemplaren. „Das liegt nicht an mir oder an irgendwelchen Fähigkeiten, es ist reine Gnade“, sagt sie. Rund 50 Briefe und Emails von Frauen erhält die Redaktion wöchentlich. Elisabeth Mittelstädt beantwortet sie alle. Durch diesen Dialog mit den Leserinnen weiß sie auch, welche Themen die Frauen aktuell bewegen.

Dabei fungiert sie nicht selten als Seelsorgerin und persönliche Beraterin. „Viele Frauen rufen bei uns an, um ihre Sorgen zu erzählen. Wir mussten darum kämpfen, dass das nicht ausufert“, erzählt sie. Die warmherzige Frau hat lernen müssen, Grenzen zu setzen. „Ich liebe es mit Menschen zusammen zu sein. Aber ich brauche auch genug Stille und Rückzug.“

Elisabeth Mittelstädt ist in einer Großfamilie mit sechs Schwestern aufgewachsen. Ihre Eltern sind ungarischer Herkunft, ihr Herz schlägt für Osteuropa. Die „Lydia-Stiftung“ unterstützt zahlreiche Zeitungen in den ehemals kommunistischen Ländern – mit finanzieller und praktischer Hilfe. 1992 erschienen die rumänische und ungarische Ausgabe von „Lydia“. Es folgten Tapati (Litauen), Inspiracje (Polen) und die serbische „Lydia“. Insgesamt 13 Frauenzeitschriften hat die „Lydia-Stiftung“ unterstützt.

Um mehr Geld für diese Projekte zu erhalten, kam Elisabeth Mittelstädt auf die Idee, Bücher herauszugeben. Etliche Geschichtensammlungen, Andachtsbücher und Kalender entstanden, mit dem Erlös unterstützt sie Zeitschriften in Osteuropa.

Für ihr unermüdliches Engagement zeichnete das „International Biographical Centre“ in Cambridge, England, sie im Jahr 2001 als „International Woman of the Year“ aus. Ein Thema, über das Elisabeth ungern spricht. „Da ich es nicht mag, im Mittelpunkt zu stehen, bin ich zu der offiziellen Feier nicht hingefahren“, gibt sie zu. „Vielleicht habe ich da einen Fehler gemacht.“

Trotz ihrer Zurückhaltung ist sie im internationalen Nachschlagewerk „Who's Who in the World“ seit einigen Jahren vertreten. Ihr Mann verrät lachend, wie sich ihr Privatleben gestaltet: „Elisabeth sorgt immer für Überraschungen. Man weiß nie, was ihr noch alles einfällt. Dabei ist sie eine richtige Komödiantin und bringt mich mit ihren Witzen und Ideen oft zum Lachen.“

Sie selber bleibt bescheiden: „Mein Schmerz wurde nicht verschwendet. Gott hat mich gebraucht für seine Pläne.“ ■



Erfolgreiches Team: Ditmar und Elisabeth Mittelstädt

Debatte

Abschied von der Zukunft?

Aufstieg und Abstieg einer Gesellschaft liegen dicht beieinander. Die Deutschen scheinen nach Jahrzehnten der so genannten Erlebnisgesellschaft und des Individualismus an ihrem Tiefpunkt angekommen zu sein. Ob sie angesichts düsterer Zukunftsprognosen einen Ausweg finden?

■ Christiane Leuckhardt

Im Wartezimmer einer Arztpraxis irgendwo in Deutschland sitzen etwa zehn Patienten – die meisten von ihnen Senioren – in Zeitschriften vertieft, über das Wetter oder über Krankheiten redend. Dazwischen eine Mutter mit einem schreienden Kind auf dem Schoß, das die Geduld der Wartenden sichtlich strapaziert. Vor den Praxisräumen hängt ein Schild, auf dem in großen Lettern steht: „Ich muss draußen bleiben!“ Gemeint sind Hunde, nicht etwa Kinder. Davor sitzt „Waldi“, der herzerreißend nach Frauchen oder Herrchen jault.

Szenenwechsel: In der Küche eines Drei-Personen-Haushaltes läuft der Fernseher schon seit Stunden. Zwei hungrige Kinder stopfen sich zum Abendessen Schokolade und Chips in den Mund, dazu gibt's Cola und die alltägliche Fernsehserie. Mutter kommt erst in den späten Abendstunden vom Dienst, Vater ist schon lange außer Haus...

Momentaufnahmen einer größer werdenden Kluft

Wer die Augen offen hält, dem bieten sich solche Bilder immer häufiger, jedenfalls in Deutschland: Es sind Momentaufnahmen einer immer größer werdenden Kluft zwischen Jung und Alt, Arm und Reich, Gemeinschaft und Einsamkeit.

Frank Schirmmacher, Autor, Journalist und seit 1994 Mitherausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, hat diese Entwicklungen genauer untersucht. In seinem Buch „Minimum“, das derzeit in aller Munde ist, beschreibt er das „Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft“. Anhand von zwei historischen Ereignissen, der Katastrophe vom so genannten Donner-Pass im Jahre 1846 und dem Brand eines Vergnügungszentrums namens „Summerland“ in Großbritannien im Jahre 1973,

greift er Beobachtungen von Soziologen und Psychologen auf. Die Erkenntnisse von damals wendet er auf unsere heutige Gesellschaft an und kommt zu einem erschreckenden Resultat: „Mehr und mehr werden wir auf uns selbst gestellt sein, doch allein können wir nicht überleben.“ Den Deutschen fehlt es an Familien, Kindern, Selbstlosigkeit und an vielem mehr.



Die Probleme sind lange bekannt

Doch all das ist nichts Neues. Haben Wissenschaftler nicht schon lange auf den Wandel unserer Gesellschaft und dessen negative Folgen hingewiesen, wie etwa der amerikanische Medienkritiker Neil Postman („Wir amüsieren uns zu Tode“) oder der deutsche Soziologe und Autor Ulrich Beck („Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne“)? Ihre Werke, die Mitte der 80er Jahre auf den Markt kamen, beschäftigten sich mit den gesellschaftlichen Veränderungen und ihren Auswirkungen.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Individualisierungsdynamik immer mehr um sich greift. Sie bricht in alle

Sozialbeziehungen ein, besonders aber in die Familien. Menschen leben zunehmend isoliert und leiden unter Einsamkeit, es gibt immer mehr zerbrochene Familien und zahlreiche Singles. Der unabhängige, moderne Mensch braucht scheinbar keine tieferen Kontakte mehr, er scheint auf andere nicht mehr angewiesen zu sein. Er lebt für sich, will sein Leben selbst bestimmen. Er hat unendliche Freiheit, dadurch aber auch Unsicherheit.

Kinder schaffen soziales Kapital

Frank Schirmmacher zeigt auf, welche fatalen Folgen dieses Verhalten hat. Er stellt fest, dass in unserer Gesellschaft präzise zwischen der Selbstlosigkeit für Fremde und der Selbstlosigkeit für die Familie unterschieden wird. Dies war schon bei den Katastrophen vom Donner-Pass und vom Vergnügungszentrum „Summerland“ der Fall, stellten Soziologen fest. Es waren vor allem die Familien, die überlebten, nicht die Einzelkämpfer. Familien würden sich (evolutionspsychologisch betrachtet) ganz selbstverständlich helfen. Doch genau diese Selbstverständlichkeit werde zur „schrumpfenden Ressource“, weil uns Kinder, Familien fehlen. Wenn in unserer Gesellschaft nicht einmal mehr der Wunsch nach Kindern bestehe, dann ist das der „Abschied von der Zukunft“, so Schirmmacher. Kinder schaffen soziales Kapital. Doch zuvor muss man in Kinder investieren. Wer Kinder hat, muss meist zunächst mit einem geringeren Lebensstandard auskommen. Doch der materielle und soziale Vorteil derer, die keine Kinder haben, sei mittlerweile zu groß geworden.

Die Zahlen des Statistischen Bundesamtes sprechen eine deutliche Sprache. Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland nur etwa 680.000 Kinder geboren, so wenig wie noch nie zuvor. Im Jahr 1946 gab es noch etwa 922.000

Geburten. Die deutsche Geburtenrate liegt bei derzeit 1,36 Kindern pro Frau. Deutsche Frauen bekommen im Durchschnitt mit 30 ihr erstes Kind.

Unfähigkeit, Liebe aufzubringen

Die Medien tragen das ihre zu dieser Entwicklung bei. Soziale Netzwerke werden heutzutage durch Familienserien und virtuelle Freunde ersetzt. Dort findet sich die Vielfalt der Lebensstile, für jeden ist etwas dabei: Singles, nichteheliche Lebensgemeinschaften, kinderlose Ehen, nichtexklusive Beziehungen, Stieffamilien und andere Lebensformen. Die unrealistische mediale Welt verändert allerdings die wirkliche Welt. Imaginäre Freunde und Scheinfamilien helfen in der Not eben nicht. Liebe, Vertrauen, Selbstlosigkeit lernt man nicht im Fernsehen, sondern in der Familie, stellt Schirmmacher fest. „Vielleicht sind wir im Begriff, eine Gesellschaft zu schaffen, in der immer mehr Menschen unfähig sind, Liebe und Fürsorge für Kinder und Verwandte aufzubringen.“

Diese Fehlentwicklungen wirken sich jetzt schon aus, nicht nur in den Rentenkassen. Auch die Jüngeren spüren die Lasten, die sie zu tragen haben, schmerzlich. Immer weniger Jüngere müssen für immer mehr Ältere aufkommen. Viele von denen, die nicht in Kinder investiert haben, fühlen sich nun einsam und abgeschoben. Und laut Statistischem Bundesamt werden im Jahr 2010 schon 50 Prozent der Bevölkerung unter 40 Jahren in deutschen Großstädten aus Einwandererfamilien stammen. Die Folgen sind abzusehen: Religionen und Kulturen werden sich vermischen. Der Islam und die westliche Welt prallen schon jetzt aufeinander - ein Gedanke, der vielen Angst macht, zu Recht.

Unsere Gesellschaft bedarf einer Erneuerung. Schirmmacher setzt auf die Frauen - auf Großmütter, Mütter und Töchter. Er verweist immer wieder auf die Evolutionsbiologie und die Anthropologie. Die Frauen, so stellt er fest, „vereinen soziale Kompetenzen, Einfühlung, Altruismus und Kooperation auf sich“ - all das, was unsere Gesellschaft jetzt braucht. Das scheint das Erbe der Frauen zu sein. Doch Erbe bedeutet eben auch Verantwortung. ■

Nachgefragt

Journalisten-Fragebogen



Foto: privat

Name: Christoph Weirich
Position: Chef vom Dienst, Hessen Aktuell/Hessenjournal, hr-Fernsehen
Familienstand: verheiratet / bald Papa
Konfession: frei-evangelisch

Wo leben und wohnen Sie?

In Frankfurt am Main, der schönsten Stadt Deutschlands. Selbst eineinhalb Jahre Berlin konnten mich nicht vom Gegenteil überzeugen ;-)

Wollten Sie schon immer Journalist werden?

Ein Freund meiner Eltern ist Kameramann. Als Teenager hat er mich immer mitgenommen. Dann war schnell klar: Ich will zum Fernsehen!

Was war Ihr erster journalistischer Beitrag?

Ein Film über den Rücktritt Steffi Grafs von ihrer aktiven Laufbahn als Tennisspielerin.

Was raten Sie einem jungen Menschen, der Journalist werden will?

Lernen, lernen und nochmals lernen. Früh Kontakte knüpfen hilft beim späteren Berufseinstieg.

Wie und wo lernt man Journalismus am besten?

Es gibt gute Studiengänge und Praktikumsplätze. Und, ich höre gerne älteren Kollegen zu und versuche aus deren Erfahrungen zu lernen.

Ohne was kommt ein Journalist nicht aus?

Gute Allgemeinbildung und nah „am Puls der Zeit“ zu sein. Ohne Teamwork geht es ebenfalls nicht!

Was war Ihr bisher größter Erfolg?

Erfolg würde ich es nicht nennen, aber

beeindruckend: Ein Interview mit Kanzler Gerhard Schröder. Bill Clinton und Nelson Mandela standen daneben und haben zugehört.

Und was Ihr größter Flop?

Auch nach längerem Nachdenken: Fehler habe ich viele gemacht, ein richtiger Flop fällt mir aber leider nicht ein.

Wie wichtig ist Ihnen „Ethik im Journalismus“?

Zu sagen „sehr wichtig“ ist mir zu einfach. Jeden Tag hat ein Journalist – gerade in der Aktualität – eine „ethische“ Gratwanderung zu überstehen.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Bill Hybles „Bekehre nicht – lebe“.

Ihre liebste TV-Sendung/Zeitung/Magazin?

Ganz klar: Die Tagesschau in der ARD.

Über was können Sie sich aufregen?

Über Unprofessionalität. Dann platzt mir leider auch mal der Kragen!

Ihre Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Jesus Christus, weil er heute noch Bedeutung hat!

Was machen Sie, wenn Sie einen Abend allein zu Hause verbringen?

Komme leider nicht vom Fernsehen los! Zu Hause kann ich aber wenigstens mal in Ruhe schauen, am liebsten politische Magazine oder Diskussionsrunden.

Ihr liebster Bibelvers?

„Alles, was ihr tut und was ihr sagt, soll zu erkennen geben, dass ihr Jesus, dem Herrn, gehört...“ (Kolosser 3,17 nach „Gute Nachricht“) Ich scheitere immer wieder dran, dennoch erstrebenswert! ■

➤ Nachrichten, Berichte, Hintergründe und Interviews: www.pro-medienmagazin.de



Anzeige

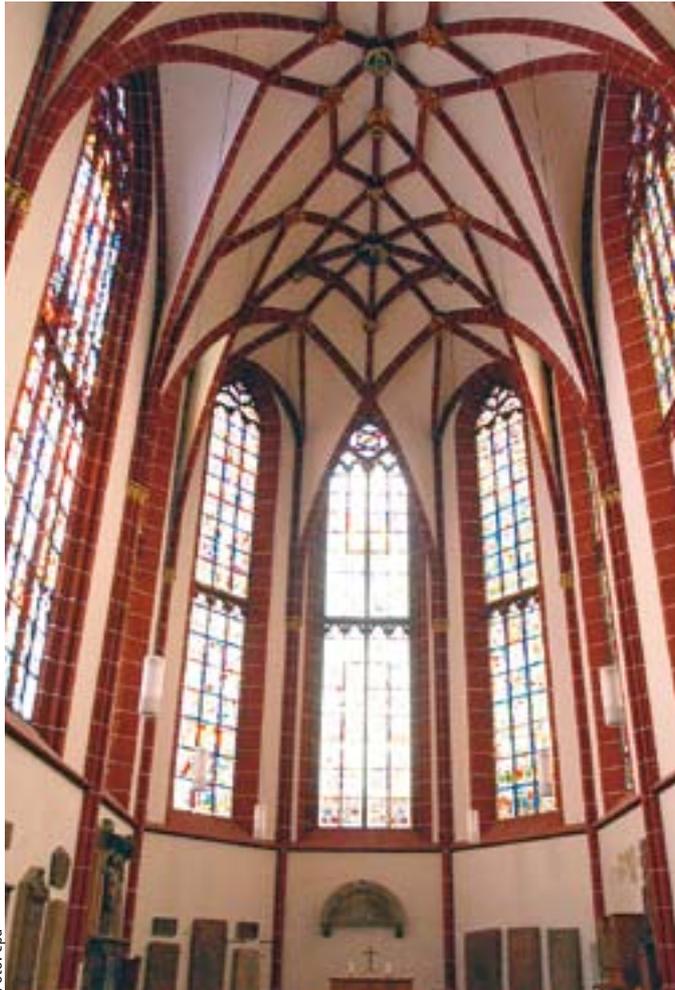


Foto: ept

Kommentar

Aus tiefer Not

Was ist heute noch Kirche? Eine sich milde gebärdende Institution, die ihre Traditionen aufgegeben hat? Kirche ist viel mehr – und muss in Gegenwart und Zukunft viel mehr bleiben. Eine spannende und mutige Standortbestimmung.

Nehmen Sie es mir nicht übel: So gern ich meine Kirche lächeln sehe, diese Heiterkeit trägt für mich Züge der Verzweiflung. Die Kirche wird ihren Dienst am Menschen kaum mit sauren Drops leisten. Und das weiß sie. Falls es Sie tröstet: Die Kirche hat sich nicht nur im evangelischen Milieu aus dem

öffentlichen Bewusstsein ausgeloggt.

Woher kommt das? Der Philosoph Jürgen Habermas hatte doch gesagt, der Terror des 11. September 2001 haben im Innersten der Gesellschaft eine religiöse Saite in Schwingung versetzt. Habermas sah darin eine Reaktion auf die Entzauberung der Welt – denn je mehr wir die Zusammenhänge der Natur erklären können, desto kälter wird unsere Welt.

Das Märchen der Großmutter aus Georg Büchners Woyzeck-Fragment mag einem einfallen. Es ist ein Blick in eine kalte Welt ohne Zauber, ohne Liebe, ohne Schönheit. Die Leere, meine Damen und Herren, lässt uns frieren. Ich glaube, dass viele von uns diese Leere kennen und fürchten gelernt haben. Die Einsamkeit, die Sinnlosigkeit. Viele kennen den Moment existenzieller Not, in dem alles schmerzt, in dem ein Mensch nah dran ist, aufzugeben. Wir wissen, wie dringend wir dann Trost und Stärkung brauchen. Martin Luther sagt: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen.“ Der Glaube

an den gütigen Gott ist eine Quelle der Kraft und Zuversicht. Aber wie viele Menschen haben den Zugang verloren?

Erlauben Sie mir ein wenig Standortbestimmung. Ich selbst habe die Kirche verlassen, weil ich nicht verstehen konnte: Was hat sie mir zu sagen? Was ändert die Kirche in meinem Leben als Christ? Viele Jahre später hatte ich das Glück, Theologen zu treffen, die mir diese Frage beantwortet haben. Ich bin froh, dass ich den Weg zurück gefunden habe.

In der Braunschweigischen Landeskirche scheint es überdurchschnittlich viele Christen zu geben, die Antworten geben. Nicht alle Gliederungen der evangelischen Kirche sind so stark, und selbst hier in Braunschweig scheint mir der Geist Luthers nicht immer zu herrschen.

Ich gestehe, dass ich ein Freund von klaren Ansagen bin. Ich möchte wissen, woran ich bin. Ich will mich an einem Standpunkt reiben können, will mich ärgern oder freuen. Ich will in Frage gestellt werden, ich will in Stellung gebracht werden, gegen eine Welt, die unsolidarischer, kälter, einsamer wird.

Ich will, dass mir meine Kirche die Botschaft des Evangeliums ins Gesicht bläst. Ich leide, wenn meine Kirche sich öffentlich mehr über Einsparungen und Stellenpläne streitet, als über den Glauben und seine Bedeutung für unser aller tägliches Leben.

Ich will eine Kirche, die Gottes Wort predigt, wie Martin Luther sagt: „Ein feuriger Schild ist Gottes Wort, darum es bewährter und reiner ist denn Gold, das im Feuer nicht verliert und geht ihm nichts ab, sondern es besteht, bleibt und überwindet alles und bleibt ewig sicher gegen alles Unglück.“

■ Armin Maus

Ein Beispiel: Heutzutage feiern wir Halloween. Wenigstens würden Ihnen das die meisten Leute antworten, wenn Sie sie fragten, was für ein Tag der 31. Oktober sei. An den Reformationstag denkt kaum einer. Der Tag, der die Geschichte Europas und das Gesicht der Kirche verändert hat, setzt sich nicht durch – gegen eine importierte Kürbis-Gruselei.

Die evangelische Kirche versüßte sich diese Bitternis im vergangenen Jahr mit einem „Lutherbonbon“, der Beutel zu 2 Euro 90. Es schmeckt nach Zitrone, Orange oder Johannisbeere. Auf dem Bonbonpapier steht: 31. Oktober ist Reformationstag. Abgebildet ist ein freundlich augenzwinkernder Martin Luther. Pastor Michael Stahl, Sprecher der nordelbischen Landeskirche, sagte dazu: „Mit dem Bonbon zeigt sich die evangelische Kirche als fröhliche Kirche, die sich am Reformationstag selbstbewusst und mit Zuversicht den Glauben feiert.“

Offensichtlich sucht sich die Not der Menschen inzwischen andere Wege. Der „Spiegel“ schreibt: „So viel PSI war nie.“ Jeder dritte Deutsche hält die Zukunft für vorhersagbar, jeder siebte glaubt an Magie und Hexerei. Seminare und Workshops von Sekten und Gurus machen daraus ein Bombengeschäft. Ich bin überzeugt, dass viele der Transzendental-Unternehmer glauben, was sie lehren. Einigen ihrer Kunden mag auch geholfen sein. Aber viele finden in der Esoterik nur eine neue Lehre, bunt angemalt und von Sitar-Gezirpe durchweht.

Das „Zentrum für Bewusstseinsweiterung“ hat seinen Sitz im schönen Weihmichl - das ist, wie Sie sich denken werden, in Bayern, und zwar da, wo es am ländlichsten und vermeintlich christlichsten ist.

Es schreibt: „Wir machen seit Anfang des Jahres hauptsächlich Transformationsarbeit an uns selbst. Wir lernen und entdecken unsere alten Fähigkeiten wieder. So hoch schwingen, dass man für andere Menschen nicht mehr sichtbar ist, Teleportation, Telepathie - es gibt keine Grenzen mehr!“ Zu Ihrer Beruhigung kann ich sagen, dass ich die Region kenne. Herumfliegende oder teleportierende Bayern sind bisher nicht gesichtet worden. Das tut dem Aufschwung der Esoterik-Branche keinen Abbruch. Wer nicht gleich teleportieren will, findet im Versandhandel oder im Esoterikhandel um die Ecke das passende Angebot.

Soll die Kirche von Scharlatanen lernen? Natürlich nicht. Aber haben Sie die Selbstgewissheit gehört, mit der diese Leute grössten Unsinn verzapfen? Da ist die Aussage: Wir bringen euch das Heil. Wir erlösen euch. Wann hört man solche Klarheit in den Reden der Kirche? Sie hat doch sehr viel

mehr Grund zum Glauben an ihre Lehren! Welche Meditationen können reinigender und kraftspendender sein, als die Zwiesprache mit Gott?

Die evangelische Kirche wirkt auf mich zu oft verzagt. Hat die Kirche nur ein Vermittlungsproblem? Wahrscheinlicher ist, dass sie nicht genug auf ihre eigene Kraft vertraut. Der Ratsvorsitzende der EKD, Wolfgang Huber, hat Recht, wenn er sagt: Die evangelische Kirche ist eine Gestalt der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche. Sie hat Anteil an der gesamten Geschichte der Christenheit, nicht nur an den letzten 500 Jahren. Huber sagt: „Wir haben keinen Grund uns für eine verspätete Kirche zu halten.“

Viel zu selten zeigen unsere Kirchen die Kraft dieser Tradition. Viel zu selten spricht sie neben dem Intellekt auch die Seele des Menschen an. Die Entzauberung der Welt, von der Habermas spricht, sie hat auch die Kirche befallen. Natürlich, wer verkündigt und nicht nur diskutiert, wer offensiv ist, der weckt Widerstand. Aber wie soll es anders gehen? Ich wünsche mir und uns eine Kirche, die es sich und den Menschen schwer macht. Die nah bei den Menschen ist und sie fordert. Ich möchte schließen mit einem Satz von Martin Luther, der zu dieser Kirche passen würde: „Christentum predigen ist gar ein schwer und gefährlich Amt.“ ■

Armin Maus ist Chefredakteur der Tageszeitung „Fränkischer Tag“ in Bamberg. Zuvor war er stellv. Chefredakteur der „Braunschweiger Zeitung“, in der seine Standortbestimmung zuerst erschienen ist.





Ferien?



Urlaub, Freizeiten, Seminare, Jugendprogramm... Wir freuen uns auf Sie!

Gästehaus der Bibelschule Tel. +41 (0)33 841 80 00
 CH-3803 Beatenberg www.gaestehaus.ch | info@gaestehaus.ch

Brendow. Für ein besseres Leben

Ein Weg hinaus aus familiären Verstrickungen.

Wer sich aufmacht, einen Lebensstil der Versöhnung zu praktizieren, dem werden hier viele kreative Anregungen vorgestellt. Eine leicht verständliche Annäherung

an ein vieldiskutiertes Thema.



160 S.
€ 9,90

Ein Lichtblick im Kampf gegen Armut und AIDS.

Adrian und Bridget Plass sind nach Sambia gereist, und haben dort erlebt, wie einfallreicher Unterricht, eine Chance zu arbeiten und echte Zuwendung angefangen haben, die Dinge

zum Besseren zu wenden.



224 S.
€ 12,90

Brendow.
VERLAG + MEDIEN

www.brendow-verlag.de
 Fon 0 28 41/8 09-2 01
 Fax 0 28 41/8 09-2 10
 info@brendow-verlag.de

Porträt

„Den einen zu fromm...“

Der Illustrator Karl Gerd Striepecke über Mohammed-Karikaturen und christliche Cartoons.



Foto: privat

Karl Gerd Striepecke und seine Frau Kerstin

■ Axel Rothkehl

Die Redaktion reagierte mit dem erwarteten Gegenwind. Der Hauszeichner der „Neuen Westfälischen“, Karl Gerd Striepecke, hatte Abtreibung zum Thema seines täglich abzuliefernden Cartoons gemacht. Striepecke ist Christ und Gegner der Tötung ungeborenen Lebens. Seine Federzeichnung zeigte eine werdende Mutter mit dem Protestschild: „Ich will Lebensqualität!“ Auf dem Ultraschilddbild hält ihr Baby das Schild hoch „Ich will leben!“. Die Reaktion des Klinikpersonals: „Schon ganz die Mutter.“

Striepecke setzte sich durch. Die Federzeichnung kam ins Blatt. Genauso wie bei der Aids-Berichterstattung. Da malte er über das Kondom einen Engel, der dem Tod mit herausgestreckter Zunge das Banner „Treue“ entgegenhielt.

Wenn es nicht gerade um ethisch relevante Themen ging, fand Karl Gerd Striepecke immer breite Unterstützung bei seinen Kollegen in Bielefeld. Bis sich die „Neue Westfälische“ keinen eigenen Zeichner mehr leisten wollte und die Planstelle einsparte. Nach über einem Jahrzehnt musste Striepecke seine Cartoons nun als freier Mitarbeiter anbieten. Sein Ruf war gut, immer wieder mal übernahmen auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ und die „Süddeutsche Zeitung“ seine Karikaturen.

Jungfrauen ausgegangen seien, ist eine tolle Idee.“ Dieser Witz ziehe das Thema auf eine andere Ebene und zeige die Absurdität, so Striepecke. Doch warum können die Moslems damit nicht umgehen? „Islamismus ist Unterwerfung. Ein radikaler Moslem darf keinen Humor haben.“

Für Striepecke war es selbstverständlich, dass er als Christ auch christliche Streitpunkte bei christlichen Redaktionen anbieten würde. Er zeichnete für „idea“, „Christliche Initiativen“, „Publikforum“ und Gemeindemagazine. Problem dieser Szene: „Den einen war ich zu fromm, den anderen nicht fromm genug.“

Die Kirche lasse sich besonders dort karikieren, wo sie richtig langweilig ist. „Da kann man neue Wege aufzeigen. Und auch der Klerus ist ein prima Objekt für meine Zeichnungen. Bei christlichen und weltlichen Themen gilt zugleich: Kritik ist überall angebracht, wo Menschen Macht über andere ausnutzen. Das ist auch im Sinne Jesu.“

Die Mächtigen in der Politik hat Striepecke zur letzten Bundestagswahl im Auftrag eines Herstellers für Tier-

Über die Mohammed-Cartoons, die nach gezielter antiwestlicher Propaganda der Mullahs fast eine weltpolitische Krise auslösten, kann Striepecke lachen. „Als Mohammed im Himmel dutzende Sprengstoffattentäter empfängt und sagt, dass ihm die

spielzeug gezeichnet. In China wurden dann aus den Entwürfen bunte Puppen hergestellt. Wenn sich daran ein Hund festbeißt, dann quietschen die Schröders, Merckels und Fischers aus Plastik noch. Hat er damit als Christ kein ethisches Problem: „Das war reiner Broterwerb“, sagt der Freiberufler, „die Politiker beißen sich im wahren Leben doch viel mehr“.

Der 48-jährige hat sein Atelier in Varenholz bei Lemgo. Dort arbeitet Striepecke im Team mit seiner Frau Kerstin. Der Diplom-Designer malt, sie coloriert. Überhaupt ist die Vielseitigkeit eine der Stärken des Ehepaares. Karl Gerd Striepecke schreibt und singt christliche Lieder. Maßstab ist für ihn Epheser 5, 19. „Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern...“

Als Psychologin hat Kerstin Striepecke mit ihrem Mann ein christliches Coaching-Seminar entwickelt, bei dem sie durch Seelsorge die Stärken und damit die Berufung der Teilnehmer entdecken wollen. „Wir machen Werbung für den Weg mit Jesus“, sagt Kerstin Striepecke, „so wie Troubadoure Brautwerbung für das Lamm auf dem Thron machen. Mit Inspiration, und Kommunikation ein Stück vom Herzen Gottes vermitteln“.

Symbolisch für die Suche nach dem Weg steht auch die neu entwickelte Figur „Der kleine Pilger“ (Bild unten). Der habe sich auch auf dem Weg in die himmlische Heimat irgendwo zwischen „Landeskirchistan, Evangelikalien und Charismerika“ verirrt. ■

Die Homepage von Karl Gerd und Kerstin Striepecke: www.vision-c.de



Ihre beruflichen Qualitäten können Leben retten!

Werden Sie Mitarbeiter der humanitären Hilfsorganisation Medair!



Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Wir suchen Fachkräfte auf Vertragsbasis in den Bereichen: Medizin, Logistik, Wasser & Sanitär Technik, Ingenieurwesen, Administration, IT-Technik, Projektmanagement, Handwerk, u.v.m.

Wichtigste Voraussetzungen:

- Englisch in Wort und Schrift
- Zwei Jahre Berufserfahrung
- Engagierter christlicher Glaube
- Mitarbeit mindestens 1 Jahr
- Mindestalter 23 Jahre

Sie suchen:

- eine sinnvolle Tätigkeit, in welcher Sie Menschen wertvolle Hilfe bringen
- internationale Berufserfahrung in professionellem set-up
- ein einmaliges Erfahrungserlebnis in humanitärem Umfeld
- geistliches Wachstum in christlichem Team
- persönliche und berufliche Fortbildung

Medair ist eine unabhängige humanitäre Hilfsorganisation (NGO), basierend auf den christlichen Grundwerten der Nächstenliebe, die multisektorale Hilfeleistung und Rehabilitationsmassnahmen in Kriegs- und Katastrophengebieten durchführt. **Medair** hält weltweit das ISO 9001 Zertifikat und ist den internationalen Richtlinien des Roten Kreuzes verpflichtet.



personnel@medair.org www.medair.org

Qualität ist unsere Verpflichtung | Schnelligkeit unser Auftrag | Erfahrung unsere Stärke.

Projekt

Neubau eines Möbelhauses in Waldbröl

Herausforderung

Der Etat und die Anpassung an neue Bedürfnisse



OTTO QUAST



Herausforderung

Fertigbau Lindenberg

An der Autobahn 16-30
57258 Freudenberg
Telefon 02734 490-0
Telefax 02734 490-460
email fbl@quast.de

Ingenieurbau · Hochbau · Straßen- und Tiefbau · Spezialtiefbau · Bauwerterhaltung
Garagen · Wände · Decken · Fertigteilewerke · Schlüsselfertiges Bauen für Handel, Industrie und Verwaltung · **Info unter: 0800 OTTO QUAST oder 0800 6886 78278**

www.quast.de

Aktuelle Musik-Produktionen – vorgestellt von pro-Autorin Dana Nowak

„Come over here“ – Acoustic Soul



„Acoustic Soul“ – das sind Danyelle Vanes, Sebastian Cuthbert und Dirk Benner. „Come over here“ ist ihr Debütalbum. Der Bandname hält, was er verspricht: gefühlvollen Soul, gemischt mit Gospel und Rhythm & Blues der späten 70er. Die Songs sind selbstgeschrieben, die Musik ist handgemacht.

Der mitreißende und eingängige Titelsong mit anspruchsvollen Arrangements und Tonlagenwechsel lässt auf ein abwechslungsreiches Album hoffen. Leider wird diese Hoffnung nicht ganz erfüllt. Einige der Lieder sind doch zu gewöhnlich, es fehlt das gewisse Etwas, und so wird es auf die Dauer doch leicht eintönig. Aber es bleiben genügend Stücke, in denen das Trio zeigt, dass es richtig gute Musik mit Leidenschaft machen kann. Hervorzuheben sind neben dem Eingangssong „Come over here“ die Ballade „Funny“, bei der vor allem die Stimme von Danyelle Vanes überzeugt, und „Another Place“ mit tollen Background-Vocals.

Nicht schlecht für ein Erstlingswerk, aber „Acoustic Soul“ kann ganz sicher noch mehr. ■

Felsenfest, 17,95 Euro, www.acousticsoul.de

„If I had one chance to tell you something“ – Rebecca St. James



„Du bist geliebt“ ist das Hauptthema des neuen Albums von Rebecca St. James. Nach fünf Jahren Wartezeit meldet sich die gebürtige Australierin zurück – mit schlichten, rockigen Klängen wie zu Beginn ihrer Karriere. Dennoch ist das kein Rückschritt. Elf

der zwölf Songs hat sie selbst geschrieben. Ihre Texte haben Tiefgang und man spürt den Liedern eine gewisse Ehrlichkeit ab. Wie die Sängerin sagt, wurde sie vor allem nach einer Zeit der Einkehr in einem christlichen Studienzentrum zu dem Album inspiriert. Neben hingebungsvollem Lobpreis wie in „Take all of me“ widmet sich Rebecca St. James auch den Schwierigkeiten, die das Leben als Christ bringen kann. So zum Beispiel in „I can trust you“. Sehr persönlich singt sie davon, wie schwer es sein kann, Dinge, die wichtig erscheinen, abzulegen, um Gottes Weg zu gehen. Das Album schließt mit der Ballade „Lest I forget“. St. James fordert in diesem Stück dazu auf, sich wieder daran zu erinnern, was Gott Gutes getan hat.

Musikalisch sind die meisten Stücke sehr rockig und von Gitarren dominiert. Ausnahmen bilden lediglich das von klassischen Elementen durchzogene „I need you“ und die Piano-Ballade „Forgive me“, die St. James mit der Rockgruppe Barlowgirl zusammen singt. ■

GerthMedien, 18,95 Euro, www.rsames.com

„Kann denn Bügeln Sünde sein?“ – Die Mütter



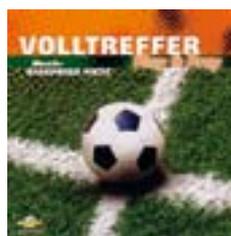
Andere fröhlich machen, damit es selbst besser geht – das wollen „Die Mütter“ mit dieser CD. Und zumindest Ersteres gelingt ihnen. „Kann denn Bügeln Sünde sein?“ ist musikalisches Kabarett, das die Lachmuskeln ordentlich strapaziert. Mit einer bunten Mischung aus Chansons, Balladen, poppig, schnulzig und manchmal ein bisschen albern, erzählen Thea Eichholz-Müller, Margarete Kosse und Carola Rink von Alltagserlebnissen, die sicher jede Hausfrau und Mutter kennt. Die drei singen „vom Glück, wenn alles anders wäre“, sie wissen, warum die meisten Frauen irgendwann mit ihrer Figur nicht mehr zufrieden sind – denn „in jeder Frau steckt ein Stück Hefe“. Und sie haben ein Mittel gegen „die geistige Verarmung“ der Mutter: die Herrenhuter Lösungswindel.

Doch bei allem Humor regen manche Lieder auch zum Nachdenken an. So die Balladen „Gewöhn mein Herz“ – das einzige Lied mit christlicher Botschaft – und „Das muss Liebe sein“. Hier singen „Die Mütter“ von ihren Kindern, die ständig beschäftigt werden wollen und kaum Zeit zum Ausspannen lassen. Die anfängliche Genervtheit darüber muss jedoch einem neuen Gedanken weichen: die Anhänglichkeit muss Liebe sein.

Dieser leichte, heitere Musikgenuss ist sicher besonders, aber nicht nur, etwas für Frauen, sondern auch für „Frauerversteher“ und solche, die es werden wollen. ■

GerthMedien, 17,95 Euro, www.die-muetter.de

Volltreffer – Siegfried Fietz



Deutschland steht vor einem großen Ereignis – im Juni beginnt die Fußballweltmeisterschaft. Das war Anlass für die neue CD von Siegfried Fietz. Fairplay und Teamgeist sind schließlich auch im richtigen Leben gefragt, auch hier kann man im Abseits stehen, Eigentore schießen oder einem die Puste ausgehen.

Um diese Gemeinsamkeiten und Parallelen geht es in den 15 Liedern. Die sehr sinnvollen aber einfachen Texte stammen von verschiedenen Autoren. Die Melodien sind – unverkennbar – von Siegfried Fietz. Während einige doch sehr an Lieder von früheren CDs erinnern, überrascht der Liedermacher zwischendurch mit flotten Dance- und Electronicsounds.

Bereits der Einstiegstitel „Volltreffer“ lässt Stimmung aufkommen, passt zur Fußballatmosphäre und ist einfach mitreißend. Es ist das einzige Stück, in dem deutsch und englisch gesungen wird. International bleibt es bei „Wenn Paulus heute Trainer wäre“. Das sehr rhythmische Lied ist mit türkisch-griechischen Klängen angehaucht. ■

ABAKUS Musik, 15,95 Euro, www.siegfried-fietz.de

Neuer Lesestoff zur Fußball-Weltmeisterschaft – empfohlen von der pro-Redaktion

Wenn Fußballer glauben

Geschichten eines göttlichen Dreamteams



Fußballstars einmal anders: Stephan Volke und David Kadel stellen in ihrem Buch elf international bekannte Fußball-Profis in Form eines „Dreamteams“ vor, für die das Leben mehr als nur ein 1:0 ist. Sie berichten offen und ehrlich von ihrem Glauben und dessen Bedeutung für ihr Leben. Hintergrund-Infos über die Person und die Sportler-Karriere der Spieler machen dieses Buch zwar zu einer interessanten Lektüre. Vom Aufbau unterscheidet sich „Wenn Fußballer glauben“ kaum von seinem Vorgänger „Fußball Gott“, das bereits fünf der elf Kicker vorgestellt hat.

Stephan Volke und David Kadel, „Wenn Fußballer glauben“, GerthMedien, 63 Seiten, 4, 95 Euro, ISBN 3-86591-079-3

Der Fußballgott in der Kreisklasse

Fußball und christliche Jugendarbeit



Breitensport statt Profifußball: Dieses christliche Fußballbuch beschäftigt sich mal nicht mit Glaubensbekenntnissen von überbezahlten Fußball-Stars, sondern mit dem Alltag von (christlichen) Hobbykickern wie du und ich. Passend zur anstehenden Weltmeisterschaft schreiben diverse Autoren in dem facettenreichen Buch beispielsweise Kapitel wie „Fußball und Verkündigung“ und „Aspekte der Ethik im Fußballsport“. Dazu werden unter anderem auch Praxismodelle der beliebtesten deutschen Sportart in der christlichen Jugendarbeit ausführlich erläutert.

Matthias Kerschbaum und Bernd Popp (Hg.), „Der Fußballgott in der Kreisklasse“, Buch und Musik, 184 Seiten, 18,90 Euro, ISBN 3-932-595-78-5

Tore Für Gott



Kartenspiel einmal anders: In diesem Quartett spielt man nicht um Autos, sondern um christliche Fußballer. Auf der Vorderseite der Karten sind Daten und Fakten von 32 Profikickern abgebildet. Die Rückseite zeigt zudem Zitate der Spieler über ihren Glauben auf. Eine schöne Idee, gerade im Rummel der anstehenden WM. Doch leider nicht mehr ganz aktuell, denn 13 der abgebildeten Fußballer haben ihre Karrieren bereits beendet. Zudem sind viele in Deutschland nahezu unbekannt.

Sportler ruft Sportler, „Tore für Gott“, 2,95 Euro, www.srsonline.de

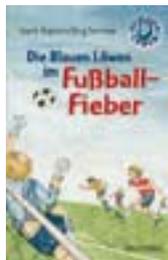
Ballgeflüster



Es gibt schon seltsame Fußballfans. Einen, der es wirklich übertreibt, stellt Sebastian B. Sander in seinem Roman „Ballgeflüster“ vor. Dessen ganze Wohnung ist voller Fußballsymbole, und wenn sein Lieblingsverein auf einem Abstiegsplatz ist, fastet er. Oft schwänzt er seinen Hauskreis, um ein wichtiges Spiel zu sehen. Als er von dieser Sucht loskommen möchte, bekommt er Hilfe aus seiner Gemeinde – vor allem von einer Frau, die sich zwar für Fußball interessiert, ihn aber nicht in den Mittelpunkt ihres Lebens stellt. Mit viel Humor erzählt der Autor aus der Sicht des Fans, wie sich seine Sichtweise langsam verändert. Dabei lernt der Leser auch Möglichkeiten kennen, biblische Gleichnisse auf Geschehnisse aus dem Fußballalltag umzudeuten. Ein amüsanteres Buch für Fußballfans und „Fußball-Allergiker“. ■

Sebastian B. Sander, „Ballgeflüster. Mit einem Vorwort von Adrian Plass“, Johannis, 176 Seiten, 7,95 Euro, ISBN: 3-501-05438-6

Die Blauen Löwen im Fußball-Fieber



Fast alle Schüler der Löwentor-Schule haben derzeit nur ein Thema im Kopf: den bevorstehenden Fußballpokal der Schulen. Die jungen Sportler, die an dem Wettbewerb teilnehmen sollen, bekommen sogar einen richtig professionellen Trainer. Allerdings werden sie von ihm richtig getriezt, vor allem sein Sohn Steffen, aus dem er gern einen Profi machen würde. Eines Tages ist Steffen verschwunden. Doch die Polizei bekommt unerwartet Hilfe von den „Blauen Löwen“ – das sind sechs Kinder, die in den großen Pausen eine Sprechstunde für ihre Mitschüler mit Problemen anbieten. Unterstützt werden sie dabei von ihrer Religionslehrerin. Von ihr lernen die Schüler außerdem, dass eine Niederlage bei einem Fußballspiel bisweilen auch ein Sieg sein kann. Ein spannendes Kinderbuch über Gewinnen und Verlieren, Kameradschaft und Fairness. ■

Gerit Kopietz / Jörg Sommer, Die Blauen Löwen im Fußball-Fieber, Brunnen, 128 Seiten, für Kinder ab acht Jahren, 11,95 Euro, ISBN 3-7655-6811-2

Anzeige



34127 Kassel
Schwedenweg 15

Fon 05 61/58 58 07 29
Fax 05 61/58 58 07 31

info@agentur-hp.de

Kostenlose Info anfordern
oder gleich bestellen:

Bogen Briefaufkleber 1,50 €
mit 24 Aufklebern 10er Pack 11,00 €

Bogen Auto-Aufkleber 3,50 €
und 13 Kleinaufkleber 3er Pack 10,00 €

Aufkleber-Postkarten 1,25 €
Karte mit 13 Aufklebern 12er Pack 12,50 €

Preise zzgl. Versandkosten 2,80 €

www.gott-segne-unser-land.de

Texten fürs Fernsehen

Wie baue ich eine gute Geschichte auf? Mit welchen Bildern erzähle ich die Geschichte? Das sind Fragen, die sich Fernsehmacher jeden Tag stellen. Die Christliche Medien-Akademie macht Journalisten und Moderatoren fit für den Berufsalltag. Lesen Sie einen Bericht über das Seminar „Texten fürs Fernsehen“.

■ Stephan Dublasky

Ich brauche noch eine Tasse Kaffee, keine reicht heute morgen wirklich nicht. Es ist noch stockdunkel und ich frage mich, ob das eine kluge Entscheidung war, für nur einen Tag quer durch die Republik zu spurten. Egal, Zeit für Grübeleien bleibt noch genug auf der Fahrt nach Wetzlar – um fünf Uhr fährt mein Zug am Hamburger Hauptbahnhof ab.

Seit 2002 arbeite ich nun schon für Bibel TV – angefangen habe ich als studentische Hilfskraft. Als der Sender sich dann entschloss, eine Redaktionsausbildung anzubieten, habe ich die Chance wahrgenommen, obwohl ich noch mitten im Studium steckte. Bei Bibel TV läuft es, wie in den meisten Redaktionen: jeden Tag müssen 24 Stunden Programm gefüllt werden, ob nun mit eigenproduzierten Sendungen oder mit zugeliefertem Material. Wenn der Sender dann noch aus einem so kleinen Team besteht, wird man überall mit eingespannt, ob als Kameramann oder am Zuschauertelefon. Aber mit dieser Reise habe ich nun die Möglichkeit, den theoretischen Unterbau des Fernsehjournalismus ein wenig zu festigen. Um zehn Uhr beginnt der Kurs „Texten fürs Fernsehen“ an der Christlichen Medien-Akademie in Wetzlar, und ich bin sehr gespannt!

Eines fällt sogar dem Fernseh-Laien

sofort auf, wenn er heute seine Flimmerkiste einschaltet. Während die Zahl der Kanäle exponentiell steigt, ist die Mehrzahl der angebotenen Sendungen im besten Falle inhaltsleer. Und zunehmend einfach jenseits dessen, was ein mitdenkender Mensch ertragen kann. Mit Blick auf den einsetzenden Boom

bei digitalem Empfang und hochauflösendem TV scheint es wichtiger zu sein, die Quantität von Bildpunkten und Umschaltmöglichkeiten zu steigern, als inhaltlich hochwertige Sendungen zu produzieren. Dies ist nicht verwunderlich, müssen doch Fernsehsender heute vor allem wirtschaftlich sein. Und das bedeutet, möglichst billig (oder gar gewinnbringend) Sendezeit zu füllen – sei es mit Teleshopping oder mit Reality-Shows.

Guido Vogt empfängt uns mehr als herzlich, der Seminarleiter sprüht vor Energie. Hatte ich mich schon auf einen typischen Pädagogen eingestellt, sitzt mir ein junger Redakteur gegenüber, der direkt aus der Praxis kommt, gestern noch einen Beitrag für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk produziert hat und heute fünf frische Journalisten in die Geheimnisse des Textens einführen will. Ich sollte nicht immer so negativ an alles herangehen, denke ich noch. Die Akademie ist erstaunlich gut ausgestattet, technisch auf dem neuesten Stand, und Guido stellt sich als gekonnter Vermittler heraus. Innerhalb des Vormittags habe ich endlich begriffen, warum manche Dokumentationen



Wer vor der Kamera steht, muss vorher wissen, was er (oder sie) sagen will.

Foto: Joanna Berzowska

super wirken und ich bei anderen wegschalte. Zu guter Letzt habe ich einen Nachrichtentext geschrieben und habe einen Sack voller Ideen, die ich bei Bibel TV gern umsetzen würde.

Sendungen günstig zu produzieren, muss nicht bedeuten, auf Qualität zu verzichten – das habe ich bei Bibel TV wirklich gelernt. Nichts ist für den Menschen spannender als die authentische Geschichte anderer Menschen. Wir nehmen Anteil an frohen und traurigen Momenten und sind gefesselt, wenn jemand den Widerständen des Lebens trotz „Bibel TV das Gespräch“ und die Seelsorge-Sendung „Bibel TV Betesda“ sind vor allem deshalb erfolgreich, weil hier Menschen ihre Geschichte erzählen können, wie sie zu Jesus gefunden haben, aber auch welche Zweifel und Ängste sie beschäftigen. Unsere Kollegen vom ERF tun dies in ähnlicher Weise, etwa mit der Sendung „Hof mit Himmel“.

Am Nachmittag lässt uns Guido unsere Nachrichtentexte über echte Beiträge sprechen, und neben dem Texttraining gibt es gratis eine Einführung in die Kunst, ein guter Off-Sprecher zu sein. Anschließend kommt unser Semi-

Anzeige

]komm[**WEBSHOP**
www.komm-webshop.de

nur je **14,90 €**
 plus Versandkosten

christian FANKOLLEKTION

narleiter auf den Kern der Sache, die Storyline. Wie baue ich eine gute Geschichte auf? Mit welchen Bildern erzähle ich die Geschichte, welche Informationen muss ich texten, da sie im Bild nicht zu sehen sind? Wir löchern Guido mit Fragen und er kann uns erstaunlich gut weiterhelfen. Nach nur einem Tag hätte ich nicht erwartet, so viel mitnehmen zu können. Müsste ich nun selbst einen Beitrag erstellen, ich würde nicht in Ehrfurcht erstarren, sondern einfach anfangen.

Die Zeitplanung des Seminars ist so gut, dass am Ende sogar noch eine halbe Stunde bleibt, über christliche Ethik im Journalismus zu reden. Auch Guido ist Christ und beschreibt die Zwickmühle, in der man als Journalist auf der einen und als Christ auf der anderen Seite oft steckt. Was kann, was darf und was muss ich zeigen? Das wäre eigentlich ein eigenes Seminar, aber dass wir darauf zu sprechen kommen, zeigt, dass die Akademie ihrem Namen alle Ehre macht.

Obwohl mein Zug erst um halb zwölf in der Nacht in Hamburg einrollt, hat sich der Kurs absolut gelohnt. Schade, dass es nur ein Tag war, meine einzige Anregung für die Christliche Medien-Akademie wäre, einen Kompaktkurs mit mehreren Themen über eine Woche anzubieten.

Im Rahmen meiner Ausbildung bringe ich acht Wochen als Außenstation bei dem kleinen Einrichtungsfunk Elbekliniken TV, einem Sender für die Patienten in den Krankenhäusern Stade und Buxtehude. Hier hat der Kurs von Guido Vogt reichlich Frucht getragen. Ich habe mit der Kamera eine Hebamme bei einer Zwillingsgeburt begleitet, und demnächst erwartet mich die Nachtschicht eines Taxifahrers – ich weiß auch schon, wie ich den Bericht antexten werde: „Eine Tasse Kaffee reicht ihm heute morgen wirklich nicht...“, eine gute Geschichte wird es in jedem Fall. ■

Stephan Dublasky arbeitet bei dem digitalen Spartenkanal Bibel TV in Hamburg und schreibt derzeit seine Diplomarbeit zum Thema „Zugang zur Öffentlichkeit und digitales Fernsehen“.



www.neuesleben.com/aktion



Matías, 5 Jahre

SÜDAMERIKA BRAUCHT UNSERE HILFE!

Die materielle und geistliche Not in Argentinien ist groß. Es gibt tausende von Kindern die Hunger leiden und kein Zuhause haben. Deshalb unterhalten wir in Concordia ein **Kinderheim für Not leidende Kinder**. Neben Unterkunft, Verpflegung und Unterricht geben wir ihnen auch Geborgenheit und eine christliche Erziehung. **Aus diesem Grund suchen wir Förderer, die uns bei der Unterhaltung des Kinderheims unterstützen. Sind Sie bereit, mit einer Patenschaft von 31 EUR (48 CHF) monatlich dabei mitzuhelfen?**

Antwortcoupon ✂

Ja, ich möchte Not leidenden Kindern in Argentinien helfen und bin bereit, eine Patenschaft zu übernehmen. Bitte senden Sie mir nähere Informationen.

Adresse:

.....

..... X

Ort, Datum

Unterschrift

Neues Leben
Süd-Amerika e.V.



Neues Leben Süd-Amerika e.V.
 Kölner Straße 23 a, 57610 Altenkirchen
 Telefon (0 26 81) 9 41-190 Fax -100
 E-Mail NL-Suedam@t-online.de
 Internet www.suedam.de

Internet

Für Kinder: Internet-Seite über Zehn Gebote

Damit Kinder mehr über die Zehn Gebote erfahren, hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zusammen mit dem öffentlich-rechtlichen Kinderkanal (KiKa) ein Multimedia-Projekt gestartet. Seit dem 26. März läuft die Kinderfilm-Reihe „Unsere Zehn Gebote“ im Kinderkanal. Am 13. März ging die Webseite zum Projekt, www.unsere-zehn-gebote.de, online.

Bei dem so genannten „Crossmedia-Projekt“ arbeiten die evangelische und die katholische Kirche zusammen; be-

teiligt sind außerdem die „Kinderfilm GmbH“ und die katholische Produktionsfirma „Tellux“. Auf der Internetseite



www.unsere-zehn-gebote.de

erfahren Kinder Wissenswertes über die Zehn Gebote, etwa ihre Entstehung und ihre Bedeutung für den Alltag. Zudem gibt es Rätsel und Spiele zum Thema.

Der Besucher kann Ausschnitte der Kurzfilme ansehen, die im Kinderkanal gezeigt werden und erfährt, wie die zehn Folgen gemacht wurden. Die Sendung läuft zwischen 10.50 und 11.20 Uhr. Ab Mai bietet die Vertriebsfirma „Matthias-Film“ eine DVD mit den Kurzspielfilmen zusammen mit pädagogischem Begleitmaterial an. ■

Film

„Bruce Almighty“ bekommt Nachfolger

Im Film „Bruce Allmächtig“ spielte Jim Carrey einen Fernsehreporter namens Bruce Nolan, der für eine Woche Gott sein durfte. Nun wird ein Nachfolger der erfolgreichen und tiefgründigen Komödie gedreht. Dieses Mal wendet sich Gott an Bruce' Moderatoren-Kollegen Evan, der im ersten Teil bei einer Live-Sendung nur sinnloses Zeug aus seinem Mund bekam, weil „Gott“ Bruce es so wollte. Für einen zweiten Teil von „Bruce Almighty“ war Carrey nicht zu haben. Einmal „allwissend und übermenschlich“ zu sein, reiche ihm völlig, hieß es.

Stattdessen wird der Schauspieler Steve Carell seine Rolle als Nachrichtenspre-



Foto: Universal Studios

Wieder mit dabei: Morgan Freeman

cher weiterführen, die er schon im ersten Teil übernommen hatte. Evan Baxter ist inzwischen Politiker geworden, der in den Kongress gewählt wird. Plötzlich erhält er einen himmlischen Auftrag: Gott selbst fordert ihn auf, eine Arche zu bauen, da eine große Sintflut bevorstehe.

Tom Shadyac, der bereits bei „Bruce Almighty“ (2003) Regie führte, wird dies auch bei „Evan Almighty“ tun. Die Rolle für Gott übernimmt wieder Oscar-Preisträger Morgan Freeman. In Deutschland soll „Evan Almighty“ im Sommer nächsten Jahres anlaufen. In den USA ist er bereits ab 22. Dezember 2006 zu sehen. ■

Anzeige

NACHRICHTEN
 MEDIEN
 POLITIK
 GESELLSCHAFT
 JOURNALISMUS
 FERNSEHEN
 RADIO
 PÄDAGOGIK

pro
 KOMPAKT

Jede Woche aktuell:

pro-KOMPAKT der E-Mail Newsletter des Christlichen Medienmagazins *pro*.

Kostenlos bestellen unter: www.pro-medienmagazin.de | KOMPAKT@pro-medienmagazin.de

Fernsehen

Das Geschäft mit dem Seelenheil

Immer öfter treten im deutschen Fernsehen Astrologen, Hellseher und Kartenleger auf, die ihre fragwürdigen magischen Fähigkeiten feil bieten. Hinter den esoterischen Shows steckt meist „Questico“, ein Unternehmen aus Berlin, das mit den Ängsten der Menschen das große Geschäft wittert.



Foto: Sender

Boomendes Geschäft: „Astro-TV“

Wer „Seelenheil“ sucht, könne es inzwischen „fast überall“ finden, schrieb das Magazin „Der Spiegel“ Anfang April. Zu „psychedelischer Entspannungshintergrundmusik“ würden im deutschen Fernsehen die „härtesten Probleme weggeraucht, -gedeutet und -gequatscht“. Besonders Frauen ab 30 Jahren aufwärts machten von den Angeboten Gebrauch.

Die Produktionsfirma „Questico“ hat nicht nur einen eigenen Sender, „Astro-TV“, sondern gibt auch die Zeitschrift „Zukunftsblick“ heraus und versorgt die Boulevardpresse, regionale Sender und Internetanbieter wie Yahoo oder AOL mit Horoskopen. „Astro-TV“ ist in 15 Millio-

nen Haushalten zu empfangen und sendet täglich 20 Stunden live aus seinen Studios in Berlin, Düsseldorf und München. Die Zeitschrift verkauft sich gut: jeden Monat gehen mindestens 80.000 Exemplare über den Kiosktresen.

Sein Kerngeschäft betreibt „Questico“ allerdings mit Lebensberatung per Telefon. Laut „Spiegel“ hat das Unternehmen über 1.500 selbständige Lebensberater angestellt. In den Fernseh-Shows, wie etwa bei der vermeintlich indianischen Schamanin Annita Daigle von „Astro-TV“, kostet das Gespräch 49 Cent pro Anruf. Dies sind jedoch nur Lockangebote. Wer mehr will, für den kann es richtig teuer werden. Am Festnetz dürfen die Berater maximal zwei Euro pro Minute nehmen. Wenn die Telekom ihren Anteil erhalten hat, bleiben dem Berater 60 Prozent. Der Rest geht an „Questico“.

Beinahe jeder kann bei „Questico“ als Medium seine Dienste anbieten. Der Chef des Unternehmens, Sylvius Bardt, erklärt gegenüber „Spiegel“, wie die Berater ausgewählt werden: „Sie müssen uns erklären, was sie vorher gemacht haben - und warum sie meinen, jetzt Astrologe werden zu können. Wenn das Feedback von den Kunden allerdings nicht gut ist, schmeißen wir den Experten raus.“

Im vergangenen Jahr konnte „Questico“ einen Umsatz von 45 Millionen Euro verzeichnen. Nach Angaben von Demoskopen glaubt jeder fünfte Deutsche an die Macht der Sterne. ■



Perspektiven für Leben und Beruf

Rhetorik I

Präsentieren, Diskutieren, Überzeugen
19. - 20. Mai 2006, Wetzlar
Trainer: Cornelius Beck, Rhetoriktrainer, Holzgerlingen

Der perfekte Textestieg

So ziehen Sie die Leser in den Text
2. September 2006, Wetzlar
Trainer: Andreas Dippel, Redaktionsleiter des Christlichen Medienverbundes KEP

Zeitschriftengestaltung I

Grundkurs Seitenlayout
15. September 2006, Wetzlar
Trainer: Birgit Seesing, Grafik-Designerin, Hannover

Präsentieren für Profis

Aufbauseminar Präsentationstechniken
6. - 7. Oktober 2006, Wetzlar
Trainer: Carsten Stein, concepttrain, Wiesbaden

Alle Seminare, Trainer und Infos:
www.cma-medienakademie.de

Christliche Medien-Akademie

Steinbühlstraße 3
35578 Wetzlar
Telefon (06441) 9 15 166
Telefax (06441) 9 15 157
info@cma-medienakademie.de

Sie planen einen Vortragsabend zu aktuellen Themen aus Medien und Gesellschaft?

Dann laden Sie uns ein! Wir kommen gerne zu Ihnen in Ihre Gemeinde oder Ihr Unternehmen.

Für weitere Informationen und Terminvereinbarungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:

Christlicher Medienverbund KEP
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (06441) 915 151
Telefax (06441) 915 157
info@kep.de



Themen

- Was Medien bewegt
- Trends in unserer Gesellschaft
- Medienpädagogik
- Israel - Geschichte, Hintergründe, Aktuelles

Auch die Seminare und Workshops der Christlichen Medien-Akademie bieten wir Ihnen vor Ort an.

Persönlich

Deutscher Filmstar über seine Begegnung mit Gott



Foto: SteffenWink.de

Bekannt wurde er vor allem durch TV-Rollen in „Schimanski“ und „Les Misérables“. Auch im Kino war er bereits zu sehen, etwa an der Seite Til Schweigers in „Barfuß“. Steffen Wink (Foto) ist nicht nur ein bekannter Schauspieler, sondern auch bekennender Christ.

Kürzlich war er beim ZDF-Magazin „Volle Kanne“ zu Gast und sprach mit Moderator Ingo Nommsen auch über

seinen Glauben. Anlass zum Gespräch über Gott war Steffen Winks Auftritt in dem Musikvideo des Sängers Xavier Naidoo. In „Dieser Weg“ spielt er nach „Wo willst du hin“ und „Abschied nehmen“ zum dritten Mal zusammen mit Esther Schweins im Videoclip zu einem Song des Mannheimer Sängers. Im ZDF-Magazin verrät er auch sein Lieblingslied auf der neuesten Platte „Telegramm für X“ von Naidoo: „Seelenheil“. Darin geht es um die Fähigkeit, zu staunen und zu vergeben sowie um die Frage, warum man eigentlich hier auf dieser Welt ist. Das Lied

endet mit einer Aufforderung, das eigene Leben durch die Vergebung ändern zu lassen, damit man das eigene Seelenheil finden kann.

Dem Moderator Nommsen erzählte Wink, dass er gern in der Natur sei und dort Gott als Schöpfer begegne. Bereits in einem Interview mit dem Evangelischen Rundfunkdienst Baden bezeugte er, dass er dem Geist Gottes vertraue und sich von ihm führen lasse. Für ihn stehe die Begegnung mit Jesus für Liebe, Annahme und Toleranz. Ein solches Erlebnis mit Jesus hält Wink für lebensverändernd, schrieb das Internetportal

Musik

Wegen „Anti-Vater-Unser“: RTL lädt Rockband aus

Der Fernsehsender RTL hat die Musikband „Oomph!“ (Foto) von der Verleihung des Echo-Preises ausgeschlossen. Der Sender hatte Bedenken wegen des Liedes „Gott ist ein Popstar“, in dem die Gruppe das Vaterunser ins Negative gedreht hat.

In dem Song der Braunschweiger Band heißt es unter anderem: „Vater unser im Himmel, geheiligt werde die Lüge, mein Fleisch verkomme, mein Wille geschehe und den Himmel gib uns auf Erden und vergib' uns unsere Gier und führe uns jetzt in Versuchung und dann erlöse uns



Foto: oomph.de

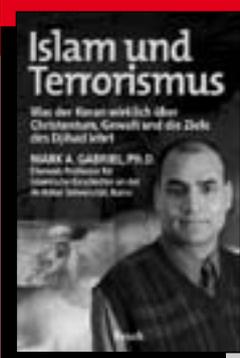
von all dem Bösen.“ In einer Strophe heißt es: „Ich geb' euch Liebe, ich geb' euch Hoffnung, doch nur zum Schein, denn die Massen wollen betrogen sein.“

Die Verleihung des wichtigsten deutschen Musikpreises „Echo“ fand am 12. März in Berlin statt, RTL übertrug die Veranstaltung. Zur Begründung, warum die Band „Oomph“ nicht mitmachen durfte, sagte RTL: „Im Kontext der aktuellen, internationalen religiösen Diskussionen und im Lichte einer allgemeinen Verantwortung sehen wir eine Aufführung des Songs ‚Gott ist ein Popstar‘ sehr skeptisch, ja als nicht zu verantworten.“ Laut dem Magazin „Spiegel“ weigerten sich auch andere führende TV- und Radiosender, den Song zu spielen. ■

Anzeigen

Aktuell, sachlich, kritisch, christlich.

▶ ▶ ▶ aus der RESCH-REIHE Politik, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft



Islam und Terrorismus
Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Jihad lehrt
MARK A. GABRIEL, PH.D.
Taschenbuch · 272 Seiten
ISBN 3-935197-39-X · € 14,90

Islam und Terrorismus
Was der Koran wirklich über Christentum, Gewalt und die Ziele des Jihad lehrt

Ein ehemaliger Professor für Islamgeschichte und Imam an einer Moschee berichtet über das, was ihm geschehen ist. Er ist heute Christ.

Bereits 32.000 Auflage
in nur einem Jahr!

Verlag Dr. Ingo Resch GmbH · Maria-Eich-Str. 77 · D-82166 Gräfelfing
Telefon 0 89 / 8 54 65-0 · Fax 0 89 / 8 54 65-11 · Weitere Bücher und Infos: www.resch-verlag.com

powered by CINA

- ▶ 22 Übersetzungen in 14 europäischen Sprachen
- ▶ Professionelle Textrecherche mit Übersetzungsvergleich
- ▶ Gliederungsansichten, eigene Notizen u.v.m.

bibleserver.com

Medien

„Focus Schule“: Radikale Christen gegen Darwin

Wieder einmal hat eine Zeitschrift das Thema Schöpfungslehre im Biologie-Unterricht aufgegriffen. „Radikale Christen drängen in die Schulen. Ginge es nach ihrem Willen, würde Darwin auch bei uns vom Sockel gestoßen“ – so lautete die Überschrift eines

Schülern kritisiert werde, weil sie „der Wissenschaft und nicht der Bibel folgen“. Oft seien diese Schüler Angehörige der Zeugen Jehovas, so das Magazin.

Wenige Absätze später geht es um „evolutionskritische Lehrmaterialien“ der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“, einer Vereinigung christlicher Wissenschaftler und Pädagogen. Leider kommt in dem Focus-Beitrag keiner der christlichen Wissenschaftler selbst zu Wort. Hätte die Autorin zumindest auf den Internetseiten von „Wort und Wissen“ nachgelesen, dann hätte sie feststellen können, dass deren Mitglieder weder in die Schulen „drängen“, noch die Forderung aufstellen, die Evolution aus dem Unterricht zu vertreiben.



Foto: pro

Ausschnitt aus „Focus Schule“

Artikels in dem Elternmagazin „Focus Schule“.

In dem Beitrag sucht der Leser jedoch vergeblich nach Beispielen, wann und in welcher Form denn „radikale Christen in die Schulen drängen“. Immerhin widmet „das Magazin für engagierte Eltern“ aus dem Hause Burda dem Thema „Vertreibt Gott die Wissenschaft?“ zwei Seiten in der aktuellen Ausgabe. Die Fakten, die diesen Behauptungen zu Grunde liegen sollen, verrät die Autorin leider nicht. Sie bezieht sich auf Ereignisse in den USA – und die „Taktik der amerikanischen Kreationisten, die Einfluss nehmen auf lokale Schulbehörden“.

Wissenschaft gegen Bibel

Der Leser erfährt allerdings, dass sich „in Deutschland die Versuche mehren, die Evolution in Frage zu stellen“. Als Beleg dient die Aussage des Pflanzenphysiologen Ulrich Kutschera (Universität Kassel). Dieser berichtet von Lehrern, deren Biologieunterricht von

„Wort und Wissen“: Pauschale Verurteilung

Die Studiengemeinschaft sagt zu dem Vorwurf, die Evolutionstheorie aus dem Biologieunterricht entfernen zu wollen: „Solche Bestrebungen werden von der Studiengemeinschaft Wort und Wissen nicht verfolgt“. Die Position von „Wort und Wissen“ lautet: „Die biblische Schöpfungslehre als Gesamtschau gehört nicht in den Biologieunterricht, sondern in den Religionsunterricht; abgeleitete wissenschaftlich prüfbare Teilaussagen von Schöpfungslehren sollten mit Schülern im Biologieunterricht jedoch diskutiert werden können“.

Dies verschweigt der Artikel leider. Er endet mit der Bewertung des Würzburger Zoologen Bert Hölldobler. Dieser sagt: „Kein ernsthafter Wissenschaftler, auch nicht unter denen, die religiös sind, stellt die Evolution in Frage. Die Evolution ist keine Theorie, sondern eine Tatsache. Man wertet diese Leute nur auf, wenn man sie ernst nimmt.“ ■

Anzeigen

]komm[

KATALOG 2006

Werbemittel für Gemeinde & Diakonie
Karten · Geschenke · Plakate · Bücher · CD's
Spirituelle Objekte · Aufkleber · Spiele · etc

Besuchen Sie uns im Internet:
www.komm-webshop.de
Katalog gratis per Fax 069 - 580 98-159

pro | WerteBibliothek

www.wertebibliothek.de

Das Gelbe vom Ei



www.gerth.de

I BÜCHER | MUSIK | MEDIEN |



ERF kommt.
Täglich.
Auf Bibel TV.

www.erf.de

UnsERFeierabend.



Von fünf bis sieben.

Ja, bitte schicken Sie mir ein kostenloses Infopaket!

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

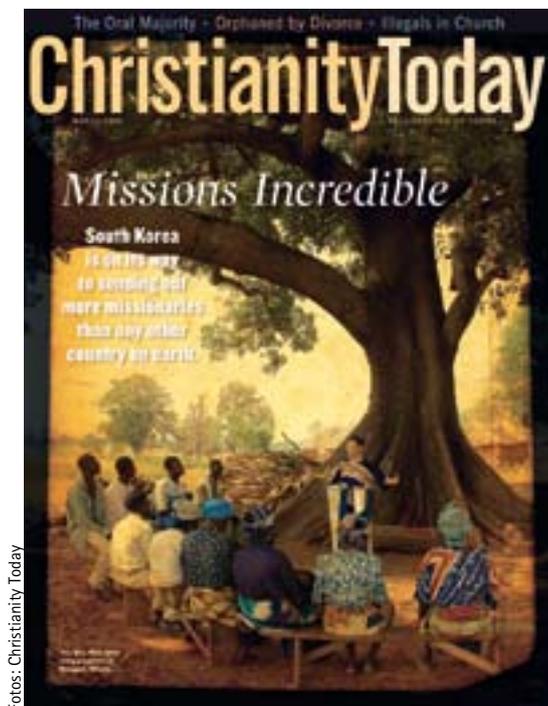
Geburtsdatum, Beruf

Evangeliums-Rundfunk, 35573 Wetzlar

Medien

50 Jahre Christianity Today

Es ist die größte christliche Zeitschrift in den USA: das Magazin „Christianity Today“ („Christentum heute“). In diesem Jahr feiert es sein 50-jähriges Bestehen – gegründet wurde es von Billy Graham.



Fotos: Christianity Today

Die aktuelle Ausgabe und Chefredakteur David Neff



gen 2 Uhr kam mir ein Gedanke in den Sinn, der alles neu verband, was ich gesehen und erwogen hatte bezüglich der Frage, wie man eine breitere Zuhörerschaft erreichen könnte... Ein paar

Stunden später war das Konzept eines neuen Magazins komplett. Ich dachte, es sollte ‚Christianity Today‘ heißen. Ich dachte, es sollte die beste Berichterstattung aller religiösen Magazine haben. Ich wollte auch, dass es ein Blickpunkt für das Beste in der evangelischen Wissenschaft sein sollte, weil ich wusste, dass Gott bereits begann, eine Generation gut ausgebildeter Studenten aufzuziehen, die gegenüber Christus und seinem Wort tief verpflichtet waren.“ Dieses Magazin sollte zunächst für Pfarrer bestimmt sein, so Graham. „Es würde die Macht des Wortes Gottes bestätigen, Männer und Frauen zu erlösen und zu verändern.“

Drei Jahre später erhielten 285.000 Pastoren kostenlos die erste Ausgabe von „Christianity Today“. Seitdem hat sich der Kreis der Abonnenten permanent vergrößert. Zahlreiche weitere Publikationen sind dazugekommen: preisgekrönte Zeitschriften wie „Leadership Journal“ oder „MOM-

Sense“, ein Magazin für Mütter, sowie Bücher, Kassetten und CDs. Seit 1994 hat „Christianity Today“ auch einen Internetauftritt. Diese Online-Angebote haben heute pro Monat Zugriffe von mehr als zwei Millionen verschiedenen Internetnutzern. Alles in allem zählt „Christianity Today“ über 4,5 Millionen Leser. Chefredakteur ist David Neff.

Evangelium vermitteln

Alle Texte der gedruckten Zeitschrift erscheinen auch auf der Webseite ChristianityToday.com. Dort haben Interessierte kostenfreien Zugang zu mehr als 35.000 Artikeln. Ob die Darfur-Krise oder der Bestseller „Sarkrieg“, christliche Filme oder Abtreibung – die Redakteure befassen sich mit den wichtigen aktuellen Themen. Dabei darf auch der Humor nicht zu kurz kommen – ihm ist auf der Webseite eine eigene Rubrik gewidmet. Zudem bietet „Christianity Today“ im Internet Kurse zur Kleingruppenarbeit und Anregungen für das Bibelstudium an. Zu den Inhalten der christlichen Zeitschrift gehört auch ein Gebetsnetz. Auf diesen Internetseiten können Leser Anliegen formulieren, für die dann Mitarbeiter von „Christianity Today“ beten.

In der nahen Zukunft wollen sich die Redakteure mit den Herausforderungen befassen, die sich Christen im 21. Jahrhundert stellen. Für 2006 ist im „Christian Vision Project“ eine dreiteilige Serie geplant: die Themen sind „Kirche und Kultur“, „Kirche und Mission“ sowie „Kirche und Evangelium“. Eins ist den Mitarbeitern von „Christianity Today“ so wichtig wie vor 50 Jahren: ihre Theologie basiert auf der Bibel, die sie für Gottes unverfälschtes Wort halten. Und sie haben vor allem das Ziel, „die Tiefe und Kraft des Evangeliums anderen zu vermitteln“. ■

■ Elisabeth Hausen

Seit 1956 haben die Mitarbeiter von „Christianity Today“ das Ziel, „die Kirche weltweit zu verbinden, zu ermutigen und auszurüsten, indem sie die Tiefe und die verändernde Kraft des Evangeliums mit ihr teilen, das alle Sphären des Lebens durchdringt“. Von den Anfängen des christlichen Magazins berichtet der Evangelist Billy Graham:

„In einer Nacht im Jahr 1953 ge-

Anzeige

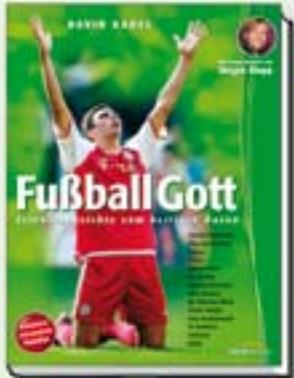
ALKOHOLFREIER WEIN & SEKT

- gesund für Herz und Leber
- kalorienarm – gut für die Figur
- und sichere Fahrt

Info und Probierpakete:
WEINKELLEREI WEINKÖNIG
 Seit mehr als 20 Jahren Erfahrung.
 Telefon 0261/82566
 www.weinkoenig.de



wenn Fußballer glauben



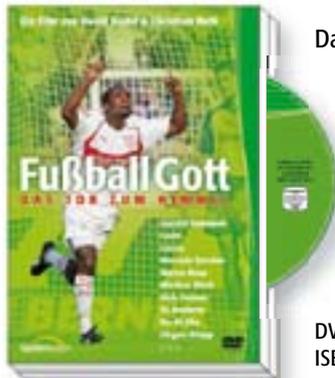
David Kadel:
Fußball Gott
Erlebnisberichte vom heiligen Rasen.
Was ist dran am „Fußball Gott“? Auf der Spurensuche finden sich bekannte Fußballprofis, die ganz unverblümt bekennen, warum sie tatsächlich an Gott glauben. Mit über 300 Farbfotos.

Gebunden, A4-Format, farbig, 176 Seiten
ISBN 3-86591-027-0, € 19,95



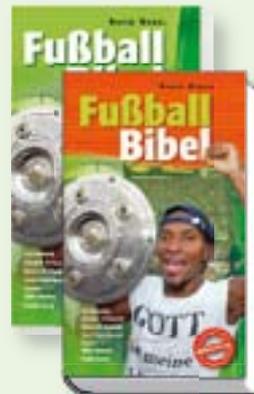
Stephan Volke / David Kadel:
Wenn Fußballer glauben
Geschichten eines göttlichen Dreamteams.
Beim Fußball kann man ziemlich schnell seinen Glauben verlieren. Elf Nationalspieler verschiedener Länder erzählen von einem Glauben, der über Sieg und Niederlage hinaus trägt.

Gebunden, farbig, 64 Seiten
ISBN 3-86591-079-3, € 4,95



David Kadel / Christian Roth:
Fußball Gott
Das Tor zum Himmel.
Eine ungewöhnliche Tour durch die privaten Gemäcker der Fußballstars. Diese ganz neue Art der „Fußball-Doku“ zeigt die unbekanntenen Seiten der Kicker und verblüfft mit tiefgehenden Aussagen.

DVD, 99 Min., mit Zusatzmaterial
ISBN 3-89437-935-3, € 19,95



David Kadel:
Fußball-Bibel
Fußballstars erzählen von ihrem Glauben. Mit eindrucksvollen Fotografien und dem Neuen Testament in der modernen „Hoffnung für alle“-Übersetzung.

Taschenbuchausgabe
s/w, viele Fotos, 514 Seiten
ISBN 3-89437-937-5, € 3,95
Staffelpreise auf Anfrage

Gebundene Ausgabe
Farbig, viele Fotos, 514 Seiten
ISBN 3-89437-916-2, € 8,95



Quartett:
Tore für Gott
32 Fußballer aus 13 Nationen in Zahlen, Fakten und Zitaten.
Dieses Kartenspiel stellt Fußballprofis vor, die sich offen zum christlichen Glauben bekennen. Das Spielerprofil enthält alle wichtigen Eckdaten, die von dem renommierten Sportmagazin „kicker“ recherchiert wurden. (Ab 6 Jahren)

Box mit 32 Karten, Nr. 085 005



David Kadel / Christian Roth:
Hände zum Himmel
Bekenntnisse unterm Lattenkreuz.

Fußballprofis lüften das Geheimnis ihres Glaubens und überraschen in kurzen Clips mit tiefgehenden Aussagen über Gott.

DVD, 23 Min., ISBN 3-86591-080-7, € 5,95

Leseproben & mehr » www.gerth.de

GerthMedien
was mich bewegt

Erhältlich im Handel,
telefonisch unter 0 64 43 - 68 32
oder unter www.gerth.de



NEU
Das Bibelkonzept
für Sinn-Sucher!

Wie kann ich leben?
Was ist wichtig?
Wohin führt mein Weg?

Was sagt Gott zu meinem Leben? Und die Bibel?
BasisB gibt Antworten auf diese Fragen. Es ist mehr als eine neue Bibel: ein Konzept, das jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren neue Zugänge zur Bibel eröffnet.

Die neue Bibelübersetzung, auf der das Konzept fußt, heißt Basisbibel. Ihre Merkmale sind:

- wortgetreu übersetzt
- für alle verständlich
- interaktiv erlebbar!

Der erste Teil von BasisB, das Markusevangelium, erscheint März 2006. Im halbjährlichen Abstand werden insgesamt 10 multimediale Teile des Neuen Testaments als Paket mit CD-ROM, Buch und Zugangscode für das Online-Portal erscheinen.

Nach der Registrierung kann das Online-Portal 3 Monate kostenlos genutzt werden. Wer jetzt das Gesamtwerk zum einmaligen Preis von nur 129,- Euro abonniert, nutzt das Online-Portal 5 Jahre kostenlos. **Gesamtersparnis 65,- Euro!**

Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter www.basisb.de

BASIS B
Grund genug zu leben.



Das Markusevangelium
erscheint 03 | 2006.

je **14,90*** €

Die Bibel interaktiv.

€ [D] 14,90*, € [A] 16,70*, sFr 26,50*,
*unverbindlich empfohlener Preis



Bestellen Sie unter www.basisb.de, per Telefon 07 11/71 81-0 oder per Fax 07 11/71 81-126.

Die 10 Ausgaben von »BasisB«
erscheinen in dieser Reihenfolge:

Markus	ISBN 3 438 00990 0	Frühjahr '06
Matthäus	ISBN 3 438 00991 9	Herbst '06
Lukas	ISBN 3 438 00992 7	Frühjahr '07
Apostelgeschichte	ISBN 3 438 00993 5	Herbst '07
Johannes	ISBN 3 438 00994 3	Frühjahr '08
Römer, Galater, Epheser	ISBN 3 438 00995 1	Herbst '08
1 u. 2 Korinther, Philipper, Kolosser	ISBN 3 438 00996 X	Frühjahr '09
1 u. 2 Thessalonicher, 1 u. 2 Timotheus, Titus, Philemon	ISBN 3 438 00997 8	Herbst '09
Hebräer, Jakobus, 1 u. 2 Petrus, Judas	ISBN 3 438 00998 6	Frühjahr '10
1 u. 2 und 3 Johannesbrief, Offenbarung	ISBN 3 438 00999 4	Herbst '10

Gesamtwerk ISBN 3 438 00989 7
€ [D] 129,-*, € [A] 144,70*, sFr 199,-*, *unverbindlich empfohlener Preis

»BasisB« ist ein Projekt von



Deutsche
Bibelgesellschaft



Arbeitsgemeinschaft
der Evangelischen Jugend
in der Bundesrepublik
Deutschland e.V.



Christliches Jugend-
dorfwerk Deutschlands
gemeinnütziger e.V.

